TRANSÜD *Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens*



Übersetzen als interlinguales und interkulturelles Sprachhandeln

Theorien – Methodologie – Ausbildung

Gisela Thome

Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Gisela Thome

Übersetzen als interlinguales und interkulturelles Sprachhandeln

Hartwig Kalverkämper / Larisa Schippel (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Band 40

Gisela Thome

Übersetzen als interlinguales und interkulturelles Sprachhandeln

Theorien – Methodologie – Ausbildung

Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Brücke über die Drina, © Julian Nitzsche / pixelio.de

ISBN 978-3-86596-352-9
ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2012. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Für meine drei Enkel

Inhaltsverzeichnis (Makrostruktur)

ZUM GELEIT **21**

1 DIE TRANSLATOLOGIE IM GEFÜGE DER GEISTESWISSENSCHAFTEN **29**

1.1 Zur Interdisziplinariät der Übersetzungswissenschaft 29

1.2 Translatorisch-translatologische Interdisziplinarität am konkreten Beispiel: Typologie der Übersetzungsschwierigkeiten 55

2 TRANSLATOLOGIE UND EINZELWISSENSCHAFTEN: KONTRASTIVE LINGUISTIK, TEXTOLOGIE, PRAGMATIK UND SEMIOTIK **75**

2.1 Kontrastlinguistik und Übersetzen 75

2.2 Die «Mise en relief» und ihre Wiedergabe im Deutschen 93

2.3 Vertextungs- und Diskurskonventionen und ihre translatorischen Implikationen 104

2.4 Textuelle Multifunktionalität und ihre Relevanz für Übersetzen und Übersetzungsforschung am Beispiel des Politischen Essays 124

2.5 Serielle Aufforderungen in der französisch – deutschen Übersetzung 141

2.6 Zwischen Explizitation und Implizitation. Zur Empfängerorientierung des Übersetzens 161

2.7 Die Übersetzung deutscher Kinderbücher ins Französische aus semiotischer Sicht 181

2.8 Ein semiotisch erweiterter interlingualer Textvergleich 211

3 ZUR METHODIK DES ÜBERSETZENS **225**

3.1 Die Übersetzungsprozeduren als Kriterien für die Ermittlung des translatorischen Schwierigkeitsgrades eines Textes 225

3.2 Die wörtliche Übersetzung (Französisch – Deutsch) 243

3.3 Übersetzung und Kompensation 261

3.4 “Cultural filtering” beim Übersetzen deutschen Textmaterials ins Englische und Französische 292

4 BEWERTUNG VON ÜBERSETZERLEISTUNGEN **309**

4.1 Bedingungen für eine sachgerechte Einschätzung von Übersetzungsqualität 309

4.2 Translationsbewertung am konkreten Beispiel: Zur deutschsprachigen Ausgabe von *Le Monde Diplomatique* 331

4.3 „Bearbeitung“ in Übersetzungen als Maßstab für die Beurteilung der translatorischen Leistung 348

© Frank & Timme

5 ZU FRAGEN UND PROBLEMEN DER ÜBERSETZERAUSBILDUNG 369

5.1 Die Anwendung des Sprachvergleichs in der Übersetzungsdidaktik 369

5.2 Die Textanalyse in der Ausbildung von Übersetzern 384

5.3 Übungen mit wissenschaftsjournalistischem Textmaterial zur Vorbereitung auf das Fachübersetzen 402

6 DIE HERAUSFORDERUNGEN *INTERLINGUALER FACHTEXTVERGLEICH* UND *FACHÜBERSETZEN* 425

6.1 Zur Makrostruktur wissenschaftsjournalistischer technischer Texte im deutsch – französischen Vergleich 425

6.2 Die Übersetzung wirtschaftswissenschaftlich motivierten Textmaterials als Teil der Unternehmenskommunikation 459

6.3 Multimodale populärwissenschaftliche Texte und ihre englischen bzw. französischen Übersetzungen 486

7 FAZIT UND AUSBLICK 519

GESAMTBIBLIOGRAPHIE 565

SACHREGISTER 597

 © Frank & Timme

Detailliertes Inhaltsverzeichnis

ZUM GELEIT **21**

1 DIE TRANSLATOLOGIE IM GEFÜGE DER GEISTESWISSENSCHAFTEN 29

1.1 Zur Interdisziplinariät der Übersetzungswissenschaft 29

1.1.1 Ein translatologisches Charakteristikum 29

1.1.2 Die Ursachen der interdisziplinären Orientierung der Translationswissenschaft 30

1.1.3 Interdisziplinarität als Trend der heutigen Zeit 32

1.1.4 Interdisziplinarität als Gegenstand der translationswissenschaftlichen Forschung 34

1.1.5 Versuch einer Begriffsbestimmung 38

1.1.5.1 Inter- vs. Multi-, Pluri- und Transdisziplinarität 38

1.1.5.2 Intra- vs. Interdisziplinarität 43

1.1.6 Praktizierte Interdisziplinarität – eine kritische Zwischenbilanz 46

1.1.6.1 Imperialistische bzw. instrumentalistische oder integrative Interdisziplinarität? 46

1.1.6.2 Durchführung interdisziplinärer Aktivitäten 49

1.1.6.2.1 Objektbezogene Interdisziplinarität 49

1.1.6.2.2 Methodenbezogene Interdisziplinarität 50

1.1.7 Interdisziplinarität als inhaltlicher und methodologischer Gewinn der Übersetzungswissenschaft wie auch als deren Angebot an andere Fachgebiete 53

1.2 Translatorisch-translatologische Interdisziplinarität am konkreten Beispiel: Typologie der Übersetzungsschwierigkeiten 55

1.2.1 Das Phänomen *Übersetzungsschwierigkeit* 55

1.2.1.1 Darstellung der Übersetzungsschwierigkeit in der Forschung 55

1.2.1.2 Erarbeitung einer umfassenden Definition 60

1.2.2 Typologisierung von Übersetzungsschwierigkeiten 62

1.2.2.1 Ansätze in der Literatur 62

1.2.2.2 Erstellung einer ganzheitlichen Typologie 66

1.2.3 Zu Nutzen und Brauchbarkeit der Typologie 73

2 TRANSLATOLOGIE UND EINZELWISSENSCHAFTEN: KONTRASTIVE LINGUISTIK, TEXTOLOGIE, PRAGMATIK UND SEMIOTIK 75

2.1 Kontrastlinguistik und Übersetzen 75

2.1.1 Zum Verhältnis von Kontrastiver Linguistik und Translatologie 75

© Frank & Timme

2.1.2 Kontrastlinguistik in der translatorischen Anwendung 77
2.1.2.1 Gefüge-Kumulierung in der französisch – deutschen Gegenüberstellung und in der Übersetzung 81
2.1.2.2 Tempusgebrauch in der französisch – deutschen Gegenüberstellung und in der Übersetzung 83
2.1.2.3 Ellipsen in der französisch – deutschen Gegenüberstellung und in der Übersetzung 86
2.1.2.4 Akronyme und Sigel in der französisch – deutschen Gegenüberstellung und in der Übersetzung 88
2.1.3 Die Vorteile der Einbeziehung der Kontrastlinguistik für das Übersetzen 93
2.2 Die «Mise en relief» und ihre Wiedergabe im Deutschen 93
2.2.1 Hervorhebung im Französischen 94
2.2.1.1 Erscheinungsformen und Verwendung 94
2.2.1.2 Die Kontextabhängigkeit der *Mise en relief* 95
2.2.2 Hervorhebung im Deutschen 99
2.2.3 Die *Mise en relief* in den Übersetzungen 99
2.2.4 Die *Mise en relief* als ständige translatorische Herausforderung 103
2.3 Vertextungs- und Diskurskonventionen und ihre translatorischen Implikationen 104
2.3.1 Konventionalität in der Forschung 104
2.3.2 Klärung der Begriffe 105
2.3.3 Texttypunabhängige Konventionen 108
2.3.3.1 Kultur- und sprachüberübergreifend identische texttypunabhängige Konventionen 108
2.3.3.2 Einzelkulturell und einzelsprachlich abweichende texttypunabhängige Konventionen 110
2.3.4 Fachtextspezifische Konventionen 112
2.3.4.1 Kultur- und sprachübergreifend identische fachtextspezifische Konventionen 112
2.3.4.1.1 Die Konvention der Hervorhebung des Objekts bzw. Sachverhalts 112
2.3.4.1.2 Die Konvention der Sicherung des Textverständnisses 115
2.3.4.2 Einzelkulturell und einzelsprachlich abweichende fachtextspezifische Konventionen 117
2.3.4.2.1 Konventional unterschiedliche Informationsstrukturierung 117
2.3.4.2.2 Konventional unterschiedliche standardisierte Sprachkomponenten 118
2.3.4.2.3 Konventional unterschiedliche Formen der Erhaltung der Verständlichkeit 118
2.3.5 Die translatorischen Implikationen von Konventionalität 119
2.3.5.1 Translatorischer Umgang mit texttypunabhängigen Konventionen 119

 © Frank & Timme

2.3.5.1.1 Konsequenzen kultur- und sprachübergreifend identischer texttypunabhängiger Konventionen für das Übersetzen 119
2.3.5.1.2 Konsequenzen einzelkulturell und einzelsprachlich abweichender texttypunabhängiger Konventionen für das Übersetzen 121
2.3.5.2 Translatorischer Umgang mit fachtextspezifischen Konventionen 121
2.3.5.2.1 Konsequenzen kultur- und sprachübergreifend identischer fachtextspezifischer Konventionen für das Übersetzen 121
2.3.5.2.2 Konsequenzen einzelkulturell und einzelsprachlich abweichender fachtextspezifischer Konventionen für das Übersetzen 122
2.3.6 Schlussfolgerungen für den translatorischen Umgang mit Konventionalität 123
2.4 Textuelle Multifunktionalität und ihre Relevanz für Übersetzen und Übersetzungsforschung am Beispiel des Politischen Essays 124
2.4.1 Der Politische Essay als Objekt von Translation und Translatologie 124
2.4.2 Der Umgang mit den Eigentümlichkeiten der beiden Essays in den Übersetzungen 127
2.4.2.1 Die Realisierung der Informationsfunktion 127
2.4.2.1.1 Die Strukturierung des Inhalts 127
2.4.2.1.2 Bearbeitung der Anmerkungen des Originals 128
2.4.2.1.3 Übersetzer-Fußnoten 129
2.4.2.1.4 Das Inhaltsverständnis stützende sprachliche Mittel im Volltext 130
2.4.2.2 Die Realisierung der Wertungsfunktion 131
2.4.2.2.1 Direkte Qualifizierung 132
2.4.2.2.2 Skalierung 132
2.4.2.2.3 Relativierung 133
2.4.2.2.4 Bedingtheit 134
2.4.2.3 Die Realisierung der Appellfunktion 134
2.4.2.3.1 Direkter Appell 135
2.4.2.3.2 Indirekter Appell 136
2.4.2.4 Die Realisierung der Ausdrucksfunktion 138
2.4.2.4.1 Rhetorische Figuren 138
2.4.2.4.2 Rhetorische Fragen 139
2.4.3 Die translatorische und translatologische Relevanz Politischer Essays 140
2.5 Serielle Aufforderungen in der französisch – deutschen Übersetzung 141
2.5.1 Der Untersuchungsgegenstand 142
2.5.2 Das Untersuchungsmaterial 143
2.5.3 Aufforderungen in der Serie 146
2.5.3.1 Linear abfolgende Aufforderungen 146
2.5.3.2 Korrelierte Aufforderungen 151

© Frank & Timme

2.5.3.3 Nachträgliche Aufforderungen 153
2.5.3.4 Präsupponierte Aufforderungen 156
2.5.3.5 Wiederholte Aufforderungen 157
2.5.4 Voraussetzungen der adäquaten Translation serieller Aufforderungen 159
2.6 Zwischen Explizitation und Implizitation. Zur Empfängerorientierung des Übersetzens 161
2.6.1 Die Empfänger der Übersetzung in der Fachliteratur 162
2.6.2 Annäherung an den Empfängerbegriff 165
2.6.3 Auswirkungen der Empfänger-Typologie auf die translatorische Praxis 171
2.6.3.1 Ausrichtung auf die Empfängergruppen G und N 171
2.6.3.2 Ausrichtung auf die Empfängergruppen E und F 172
2.6.4 Versuch einer Systematisierung 174
2.6.5 Empfängerorientierung in der Praxis des Übersetzens 175
2.6.6 Die Empfänger von Übersetzungen treten aus ihrem Schatten 180
2.7 Die Übersetzung deutscher Kinderbücher ins Französische aus semiotischer Sicht 181
2.7.1 Kinderliteratur als kulturelles Phänomen 182
2.7.2 Zum Stand der Forschung 183
2.7.2.1 Kinderbücher als Gegenstand von Literaturwissenschaft und Pädagogik 183
2.7.2.2 Kinderbücher und Übersetzungswissenschaft 184
2.7.2.3 Ein semiotischer Ansatz zu einer systematischen translationsorientierten Analyse von Kinderbüchern 187
2.7.3 Der semiotische Charakter des Kinderbuches als translatologische Aufgabe 189
2.7.4 Deutschsprachige Kinderbücher und ihre Übersetzung ins Französische 191
2.7.4.1 Zum Korpus 191
2.7.4.2 Die semiotisch markanten Eigenschaften der Originale und ihre zielsprachliche Wiedergabe 192
2.7.4.2.1 Realisierung und zielsprachliche Umsetzung der repräsentativen Metafunktion 192
2.7.4.2.1.1 Ausprägungen des narrativen Musters 193
2.7.4.2.1.2 Ausprägungen des konzeptuellen Musters 201
2.7.4.2.2 Realisierung und zielsprachliche Umsetzung der interaktionalen Metafunktion 203
2.7.4.2.2.1 “Demand” und “offer” 204
2.7.4.2.2.2 “Modality” 206
2.7.5 Die Nutzung semiotischer Erkenntnisse als Gewinn für die Erreichung und sachgerechte Bestimmung von translatorischer Angemessenheit 210

 © Frank & Timme

2.8 Ein semiotisch erweiterter interlingualer Textvergleich 211
2.8.1 Zum Objekt der Untersuchung 212
2.8.2 Theoretische Fundierung des Textvergleichs 213
2.8.3 Methodologische Vorüberlegungen 215
2.8.4 Ein deutsch – französischer Textvergleich 216
2.8.4.1 Umsetzung der Darstellungsfunktion 216
2.8.4.1.1 Realisierung durch die repräsentative Metafunktion 216
2.8.4.1.1.1 Einsatz des narrativen Musters 216
2.8.4.1.1.2 Einsatz des konzeptuellen Musters 219
2.8.4.1.2 Realisierung durch die interaktionale Metafunktion 221
2.8.4.2 Umsetzung der direktiven Textfunktion 222
2.8.5 Der Ertrag des kombiniert textlinguistisch-semiotischen Analysekonzeptes 224

3 ZUR METHODIK DES ÜBERSETZENS 225

3.1 Die Übersetzungsprozeduren als Kriterien für die Ermittlung des translatorischen Schwierigkeitsgrades eines Textes 225
3.1.1 Zur Forschungslage 225
3.1.2 Zum methodischen Vorgehen 227
3.1.3 Übersetzungsprozedurale Fundierung des Ansatzes 229
3.1.4 Eine Skala der Grade translatorischer Schwierigkeit 239
3.2 Die wörtliche Übersetzung (Französisch – Deutsch) 243
3.2.1 Die wörtliche Übersetzung in der modernen Translatologie 243
3.2.2 Zur Prozedur der wörtlichen Übersetzung 246
3.2.3 Die verschiedenen Typen der wörtlichen Übersetzung 249
3.2.3.1 Obligatorische Abweichungen zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Textsegment 249
3.2.3.1.1 Obligatorische wörtliche Übersetzung mit positionellen Divergenzen 249
3.2.3.1.2 Obligatorische wörtliche Übersetzung mit quantitativen Divergenzen 250
3.2.3.1.3 Obligatorische wörtliche Übersetzung mit materiellen Divergenzen 250
3.2.3.2 Fakultative Abweichungen zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Textsegment 253
3.2.3.2.1 Fakultative wörtliche Übersetzung mit positionellen Divergenzen 253
3.2.3.2.1.1 Umstellung aus Betonungsgründen 253
3.2.3.2.1.2 Umstellung aus Gründen der Textkohärenz 254

© Frank & Timme

3.2.3.2.2 Fakultative wörtliche Übersetzung mit quantitativen Divergenzen 255
3.2.3.2.3 Fakultative wörtliche Übersetzung mit materiellen Divergenzen 255
3.2.4 Grade der Wörtlichkeit 256
3.2.4.1 Variation in der Übereinstimmung zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Satz 256
3.2.4.2 Versuch einer Skalierung 258
3.3 Übersetzung und Kompensation 261
3.3.1 Das Phänomen *Kompensation* und sein Vorkommen in der übersetzerischen Praxis 261
3.3.2 Der Kompensationsbegriff in der übersetzungswissenschaftlichen Forschung 264
3.3.3 Differenzierung von Kompensationstypen 266
3.3.4 Typologie der Kompensationsprozeduren 268
3.3.4.1 Systembedingte Erscheinungsformen der Kompensation 269
3.3.4.1.1 Hervorhebung 269
3.3.4.1.1.1 Subjektverstärkung durch pronominale Wiederaufnahme ↔ durch das Subjekt unterstreichende Partikel 270
3.3.4.1.1.2 Objektverstärkung durch besonders positionierte Partikel ↔ durch pronominale Wiederaufnahme des Objekts 271
3.3.4.1.1.3 Akzentuierung durch *Mise en relief* des Objekts/Objektsatzes ↔ durch das Objekt verstärkende bzw. erklärend-eingrenzende Partikel bzw. Adverbialgruppe 271
3.3.4.1.1.4 Betonung durch Verdoppelung des Prädikativums ↔ durch Beteuerung ausdrückendes Adverb 272
3.3.4.1.1.5 Hervorhebung durch Inversion des Prädikativums ↔ durch einräumendes Adverb 272
3.3.4.1.1.6 Unterstreichung durch verbale Prädikatsstützung ↔ durch das Prädikatsadjektiv stützende Steigerungspartikel 273
3.3.4.1.1.7 *Mise en relief* einer Adverbialgruppe ↔ Hervorhebung durch Abtönungspartikel 273
3.3.4.1.1.8 *Mise en relief* eines Finalsatzes ↔ Betonung durch einräumend-hervorhebende Partikelgruppe 273
3.3.4.1.2 Abtönung 274
3.3.4.1.2.1 Nuancierung des Prädikats durch Partikel ↔ durch Adverbiale 274
3.3.4.1.2.2 Nuancierung des Prädikats durch Partikelfolge ↔ durch Verbalform 275
3.3.4.1.2.3 Adverbprägung durch Partikel ↔ durch Ausruf 275
3.3.4.1.3 Gruppensprachliche und dialektale Färbung 276

 © Frank & Timme

3.3.4.1.3.1 Häufung von Prädikatsverkürzungen ↔ umgangssprachlich-vertraute Wortwahl 276
3.3.4.1.3.2 Auslassung von Satzelementen ↔ phonetische Verkürzung 276
3.3.4.1.3.3 Dialektale Markierung ↔ Lexemverschmelzung 277
3.3.4.1.4 Lautmalerische Intensivierung 278
3.3.4.1.4.1 Onomatopoietisch getöntes Prädikat ↔ lautmalerisches Element als Zusatz 278
3.3.4.1.4.2 Onomatopoietisch getöntes Prädikat ↔ Zusatz lautmalerisch geprägter Adverbialgruppe 278
3.3.4.2 Kontextbedingte Erscheinungsformen der Kompensation 279
3.3.4.2.1 Nuancierung durch Alliteration 280
3.3.4.2.2 Lyrische Tönung durch metrische Prägung 283
3.3.4.2.3 Prägung durch bildhafte Wendungen 285
3.3.5 Die Relevanz der Kompensation für Translationswissenschaft und Translationsdidaktik 288
3.4 "Cultural filtering" beim Übersetzen deutschen Textmaterials ins Englische und Französische 292
3.4.1 Übersetzen und Kulturspezifik 292
3.4.2 Die kulturbedingten kommunikativen Normen 293
3.4.3 Das Konzept des *cultural filtering* 294
3.4.4 Das Korpus 294
3.4.5 Zum methodischen Vorgehen 295
3.4.6 *Cultural filtering* in der deutsch – englischen Übersetzung 296
3.4.6.1 Direktheit vs. Indirektheit 296
3.4.6.2 Inhaltsorientierung vs. Personenorientierung 297
3.4.6.3 Explizitheit vs. Implizitheit 298
3.4.7 Normabweichungen in der deutsch – englischen Übersetzung 298
3.4.7.1 Indirektheit vs. Direktheit 299
3.4.7.2 Personenorientierung vs. Inhaltsorientierung 299
3.4.7.3 Implizitheit vs. Explizitheit 300
3.4.8 *Cultural filtering* in der deutsch – französischen Übersetzung 301
3.4.8.1 Spezifizierung vs. Relationalisierung 301
3.4.8.2 Unpersönlichkeit vs. Aktionsbetontheit 302
3.4.8.3 Konkretheit vs. Realitätsreduktion 303
3.4.9 Normabweichungen in der deutsch – französischen Übersetzung 304
3.4.9.1 Relationalisierung vs. Spezifizierung 304
3.4.9.2 Aktionsbetontheit vs. Unpersönlichkeit 305

© Frank & Timme

3.4.9.3 Realitätsreduktion vs. Konkretheit 305
3.4.10 Der Beitrag des *cultural filtering* zur Adäquatheit von Übersetzungen 306

4 BEWERTUNG VON ÜBERSETZERLEISTUNGEN 309

4.1 Bedingungen für eine sachgerechte Einschätzung von Übersetzungsqualität 309
4.1.1 Primär linguistisch orientierte Auffassungen von Übersetzungsqualität 310
4.1.2 Primär pragmatisch orientierte Auffassungen von Übersetzungsqualität 312
4.1.3 Kombiniert linguistisch-pragmatisch ausgerichtete Ansätze 314
4.1.4 Das Desiderat der Einbeziehung des Konzeptes *Übersetzungsfehler* 319
4.1.5 Methoden der Evaluation von Übersetzungen 322
4.1.5.1 Ganzheitlich ausgerichtete Ansätze 322
4.1.5.2 Auf bestimmte Kriterien zentrierte methodische Ansätze 325
4.1.6 Zur Eignung der Evaluationsansätze in der universitären und beruflichen Praxis 329
4.1.7 Das komplexe Bedingungsgefüge *Translationsevaluierung* 330
4.2 Translationsbewertung am konkreten Beispiel: Zur deutschsprachigen Ausgabe von *Le Monde Diplomatique* 331
4.2.1 Zum Objekt der Untersuchung 331
4.2.2 Das Textmaterial 333
4.2.3 Die übersetzungskritischen Grundlagen 334
4.2.4 Zur Untersuchungsmethode 335
4.2.5 Eine exemplarische Analyse von Original und Übersetzung 337
4.2.5.1 Pragmatisch orientierte Analyse des Originals anhand seiner textuellen, syntaktischen und lexikalischen Mittel 339
4.2.5.2 Pragmatisch orientierter Vergleich Original – Übersetzung anhand der textuellen, syntaktischen und lexikalischen Abweichungen des Zieltextes von der Vorlage 340
4.2.5.3 Beurteilung der Übersetzungsqualität 342
4.2.6 Zur deutschsprachigen Ausgabe von *Le Monde Diplomatique* 346
4.3 „Bearbeitung“ in Übersetzungen als Maßstab für die Beurteilung der translatorischen Leistung 348
4.3.1 Zur evaluativen Ausgangssituation 348
4.3.2 Texttransformation durch *Bearbeitung* 349
4.3.2.1 *Bearbeitung* in der Forschung 349
4.3.2.2 *Bearbeitung* und translatorische Qualität 350
4.3.2.3 Begriffsklärung 350
4.3.3 Formen der *Bearbeitung* 351

 © Frank & Timme

4.3.4 Die *Bearbeitung* in der Übersetzungspraxis 353
4.3.4.1 Das Untersuchungsmaterial 353
4.3.4.2 Typologie der *Bearbeitungen* 354
4.3.4.2.1 *Bearbeitung* durch Varianz auf der Ausdrucksebene 355
4.3.4.2.1.1 Fortlassung sprachlicher Zeichen 355
4.3.4.2.1.2 Zusatz sprachlicher Zeichen 357
4.3.4.2.2 *Bearbeitung* durch Varianz auf der Inhaltsebene 358
4.3.4.2.2.1 Inhaltliche Verknappung 358
4.3.4.2.2.2 Inhaltliche Erweiterung 359
4.3.4.2.3 *Bearbeitung* durch Varianz auf der pragmatischen Ebene 361
4.3.4.2.3.1 Reduktion der Präsentation außersprachlicher Fakten 361
4.3.4.2.3.2 Erweiterung der Präsentation außersprachlicher Fakten 363
4.3.5 *Bearbeitung*, translatorische Äquivalenz und Übersetzerleistung 365

5 ZU FRAGEN UND PROBLEMEN DER ÜBERSETZERAUSBILDUNG 369
5.1 Die Anwendung des Sprachvergleichs in der Übersetzungsdidaktik 369
5.1.1 Zum Begriff *Übersetzungsdidaktik* 369
5.1.2 Sprachvergleich und Übersetzungswissenschaft 370
5.1.3 Sprachvergleich und Übersetzungsdidaktik 372
5.1.3.1 Zum Status des Sprachvergleichs in der Übersetzerausbildung 372
5.1.3.2 Zur Anwendung des Sprachvergleichs in der Übersetzungslehre 373
5.1.3.3 Beispiele aus der universitären Praxis 376
5.1.3.3.1 Syntaktische Probleme beim Übersetzen Französisch – Deutsch 378
5.1.3.3.2 Lexikalische Probleme beim Übersetzen Deutsch – Französisch 380
5.1.4 Zum Ertrag der Einbeziehung des Sprachvergleichs in die Lehre 384
5.2 Die Textanalyse in der Ausbildung von Übersetzern 384
5.2.1 Ein anderer übersetzungsdidaktischer Weg 384
5.2.2 Ein besonderes Ausbildungsangebot 386
5.2.3 Die Textanalyse in der übersetzungsdidaktischen Praxis 387
5.2.3.1 Das Analysekonzept 388
5.2.3.2 Anwendung des Konzeptes auf einen gemeinsprachlichen Beispieltext 390
5.2.3.3 Zum Analyseergebnis 395
5.2.4 Die Übersetzung 397
5.2.4.1 Formulierung des Übersetzungsziels 397
5.2.4.2 Das Übersetzungsresultat 398
5.2.4.3 Zum Zustandekommen der textanalytisch vorbereiteten Übersetzung 400

5.2.5 Konsequenzen aus den Erfahrungen mit der textanalytisch basierten Übersetzungsübung 401

5.3 Übungen mit wissenschaftsjournalistischem Textmaterial zur Vorbereitung auf das Fachübersetzen 402

5.3.1 Der nach wie vor problematische Stand der translatorischen Didaktik 402

5.3.2 Module und Adapter 403

5.3.3 Voraussetzungen für die Überführung der Adapter-Lehrveranstaltung in die didaktische Praxis 405

5.3.4 Die Adapter-Übung in der translatorischen Ausbildung 407

5.3.4.1 Zur Bedeutsamkeit des didaktischen Arbeitsmaterials 407

5.3.4.2 Anwendung des Adapter-Konzeptes auf einen wissenschaftsjournalistischen juristischen Text 409

5.3.4.3 Zu den Ergebnissen der Analyse 415

5.3.5 Die Übersetzung 416

5.3.5.1 Das Übersetzungsziel 416

5.3.5.2 Zur Erstellung der textanalytisch vorbereiteten Übersetzung 418

5.3.6 Die Vorteile der Adapter-Übung für Ausbildung und Praxis 422

6 DIE HERAUSFORDERUNGEN *INTERLINGUALER FACHTEXTVERGLEICH* UND *FACHÜBERSETZEN* 425

6.1 Zur Makrostruktur wissenschaftsjournalistischer technischer Texte im deutsch – französischen Vergleich 425

6.1.1 Spezifika der Gestaltung fachlich geprägter Texte 425

6.1.2 Die Makrostruktur als Gegenstand der Textlinguistik 427

6.1.3 Das Untersuchungsmaterial und seine makrostrukturelle Prägung 430

6.1.4 Methodologische Vorüberlegungen 432

6.1.5 Fahrzeugpräsentationen im deutsch – französischen Vergleich 434

6.1.5.1 Untersuchung der Megapropositionen im deutschen Teilkorpus 434

6.1.5.1.1 Die drei Kommunikationsformen und ihre Makropropositionen 435

6.1.5.1.2 Makropropositionale Zusammenschlüsse 437

6.1.5.1.2.1 Megapropositionstyp I: *Grundausrüstung des Pkw – Lob des Geräts – Objektbezogene Berichterstattung* 437

6.1.5.1.2.2 Megapropositionstyp II: *Sonderausrüstung – Kritik am Gerät – Subjektbezogene Berichterstattung* 440

6.1.5.1.2.3 Megapropositionstyp III: *Spezifika der Fahrzeugnutzung – Lob des Geräts – Objektbezogene Berichterstattung* 442

6.1.5.2 Untersuchung der Megapropositionen im französischen Teilkorpus 444

6.1.5.2.1 Die drei Kommunikationsformen und ihre Makropropositionen 444

6.1.5.2.2 Makropropositionale Zusammenschlüsse 446

 © Frank & Timme

6.1.5.2.2.1 Megapropositionstyp I: *Grundausrüstung des Pkw – Lob des Geräts – Objektbezogene Berichterstattung* 447

6.1.5.2.2.2 Megapropositionstyp II: *Sonderausrüstung – Kritik am Gerät – Subjektbezogene Berichterstattung* 449

6.1.5.2.2.3 Megapropositionstyp III: *Spezifika der Fahrzeugnutzung – Lob des Geräts – Objektbezogene Berichterstattung* 451

6.1.6 Die Makrostruktur deutscher und französischer wissenschaftsjournalistischer technischer Texte im Vergleich 453

6.1.6.1 Konvergenzen zwischen den beiden Teilkorpora 453

6.1.6.2 Divergenzen zwischen den beiden Teilkorpora 454

6.1.7 Zur Übersetzungsrelevanz der Untersuchungsergebnisse 455

6.2 Die Übersetzung wirtschaftswissenschaftlich motivierten Textmaterials als Teil der Unternehmenskommunikation 459

6.2.1 Der Umgang mit Sprache als wesentliches Element der Unternehmenskultur 459

6.2.2 Der Beitrag der Übersetzer zur Globalisierung der Unternehmenskommunikation 462

6.2.3 Übersetzen als interkultureller und interlingualer Teil der Unternehmenskommunikation am Beispiel einer Firmenzeitschrift und ihrer fremdsprachigen Ausgaben 463

6.2.3.1 Die Inhaltspräsentation in den übersetzten Ausgaben 463

6.2.3.2 Die sprachliche Realisierung des unternehmenskommunikativen Auftrags der pragmatisch angemessenen Informationsvermittlung in den Übersetzungen 465

6.2.3.2.1 Weckung und Lenkung der Leseraufmerksamkeit 465

6.2.3.2.2 Beeinflussung des außersprachlichen Empfängerverhaltens 470

6.2.3.2.3 Erklärung und Verdeutlichung 473

6.2.3.2.4 Bewertung und Einschätzung 477

6.2.3.2.5 Erfüllung ästhetischer Erwartungen 481

6.2.4 Konsequenzen für die Ausbildung im Fachübersetzen 484

6.3 Multimodale populärwissenschaftliche Texte und ihre englischen bzw. französischen Übersetzungen 486

6.3.1 Der multimodale Charakter heutiger Kommunikation 486

6.3.2 Multimodale Texte als translatorische und translatologische Herausforderung 487

6.3.2.1 Multimodale Texte in der translatorischen Praxis 487

6.3.2.2 Multimodale Texte in der Übersetzungstheorie 489

6.3.3 Methodische Vorgaben 491

6.3.4 Zum Untersuchungsmaterial 493

6.3.5 Drei multimodale unternehmenskommunikative Texte und ihre Übersetzungen ins Englische und Französische 494
6.3.5.1 Realisierung der repräsentativ-narrativen Metafunktion 494
6.3.5.1.1 Semiotische Analyse der Vorlage 494
6.3.5.1.2 Die Übersetzungen 496
6.3.5.2 Realisierung der repräsentativ-konzeptuellen Metafunktion 498
6.3.5.2.1 Semiotische Analyse der Vorlage 498
6.3.5.2.2 Die Übersetzungen 501
6.3.5.3 Realisierung der kommunikativ-interaktionalen Metafunktion 504
6.3.5.3.1 Semiotische Analyse der Vorlage 504
6.3.5.3.2 Die Übersetzungen 506
6.3.6 Zur Beurteilung von Übersetzungen multimodaler Texte 507
6.3.7 Anhang 509

7 FAZIT UND AUSBLICK 519

GESAMTBIBLIOGRAPHIE 565

SACHREGISTER 597

 © Frank & Timme

Un linguiste a le don de vivre dans différentes logiques intellectuelles; il doit savoir l'utiliser.

Brigitte Sauzay (1947–2003)

Zum Geleit

Das Vorhaben, übersetzungswissenschaftliche Untersuchungen und Arbeitsergebnisse aus fast vier Jahrzehnten in einem thematisch möglichst kohärenten und natürlich dem aktuellen Niveau fachlichen Wissens Rechnung tragenden Band zusammenzufassen, stellt eine große Herausforderung dar. Schließlich erwächst aus einem solchen Projekt die Aufgabe, aus einem umfänglichen Bestand in vielen gedanklichen Einzelschritten jeweils gesondert entwickelter Beiträge zu translatorischen Fragen eine begrenzte Anzahl von Arbeiten auszuwählen, die ursprünglich als inhaltlich in sich geschlossene Ganzheiten konzipiert worden sind, nun aber so miteinander verbunden werden müssen, dass sie eine in sich konsistente und logisch aufeinander aufbauende neue Einheit bilden, die allerdings gerade aus der Notwendigkeit der Abstimmung aufeinander heraus zugleich aber auch die Gelegenheit bieten, neue Zusammenhänge zu erkennen und auf diese Weise zu weiterführenden Einsichten und Erkenntnissen zu gelangen. Der letztgenannte Umstand bringt es übrigens in einigen Fällen mit sich, dass der ursprüngliche Titel einer Einzelpublikation abgeändert oder sogar völlig neu formuliert worden ist.

Schon die Entscheidung für oder gegen den einzelnen Artikel bedeutet eine gründliche Auseinandersetzung mit dem, was nun letztlich als (wissenschaftlich) zeitgemäß, d.h. als „von Bedeutung für die Gegenwart" (Wahrig) zu gelten hat oder eben nicht, und kann daher nur vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes gefällt werden, der deshalb jeweils ständig als eine Art Maßstab mit zu bedenken ist, an dem sich die Auswahl orientieren muss. Die Kennzeichnung als zeitgemäß soll vorliegend aber darüber hinaus ausdrücklich auch Phänomene mit einschließen, die, obwohl schon älteren Datums, in ihrer Art zeitlos, genauer: zeitlos gültig sind, d.h. ungeachtet aller modernen Entwicklungen und Erkenntnisse unveränderlich als solche fortbestehen und daher auch für die Gegenwart ihre Aktualität behalten. Ein Beispiel hierfür ist die inzwischen breit geteilte Einsicht, dass viele sprachliche und damit auch translatorisch relevante Erscheinungen zwar maschinell weitgehend erfasst und durch Zuordnung zu bestimmten Kategorien auch in gewisser Weise so beschrieben werden können, dass mit ihnen begrenzt auch übersetzerische Leistungen erzielt werden, dass es jedoch bei

allen computerlinguistischen Fortschritten immer noch wesentlich auf die Entscheidungs- und Differenzierungsfähigkeit des menschlichen Intellekts ankommt. Als zeitlos können sich auch manche Methoden erweisen, die sich in den unterschiedlichsten Zusammenhängen bewährt haben und weiter bewähren und dementsprechend – wie etwa bestimmte textanalytische oder semiotische Verfahrensweisen – auch in den unterschiedlichsten Zusammenhängen eingesetzt werden können und daher im Folgenden bewusst auch mehrfach angewandt werden, um so ihre generelle Eignung zu erproben bzw. nachzuweisen.

Eine weitere Selektionshilfe ergibt sich aus der im Untertitel des Bandes anklingenden klassischen Dreiheit (übersetzungs)wissenschaftlicher Bemühungen, d.h. im konkreten Fall aus der Beschäftigung mit der theoretischen, der methodologischen und der didaktischen Seite der Translatologie, die sich nach der Ausdifferenzierung des Dolmetschens als eines eigenen Teilgebiets vorliegend begrifflich ausschließlich auf die schriftliche Form der Sprachmittlung bezieht. Alle drei Teilbereiche sollen nach Möglichkeit entsprechend ihrem Gewicht in der Forschung Berücksichtigung finden. Das schließt natürlich Berührungen und Überschneidungen zwischen den einzelnen Gebieten wie auch innerhalb des jeweiligen thematischen bzw. methodologischen Schwerpunkts nicht von vornherein aus, sondern ist in vernünftigen Maßen sogar ausdrücklich gewollt. Dies gilt insbesondere für die (stets auch die Berufspraxis im Auge behaltende) Übersetzungsdidaktik, auf die, wie es im Rahmen einer anwendungsorientierten Wissenschaft nahe liegt, in fast allen Kapiteln direkt oder indirekt, oft spätestens in deren Ergebniszusammenfassung immer wieder eingegangen wird (weshalb der speziell ihr gewidmete Teil des Buches entsprechend knapp gehalten worden ist). Ein wesentlicher Grund für ihre kontinuierliche Mitbeachtung liegt außer in ihrem unmittelbaren Bezug zur Praxis nicht zuletzt darin, dass sich viele Anregungen zur Auseinandersetzung mit den hier vorgelegten übersetzungswissenschaftlichen Fragen und Problemen letzlich der Arbeit mit den Studierenden verdanken, so dass es nahe liegt, die Relevanz der gewonnenen Erkenntnisse für deren Ausbildung – gerade auch im Blick auf deren spätere Berufstätigkeit – ständig im Auge zu behalten und, wann immer sinnvoll, zu thematisieren. Die latent gestellte Frage nach dem didaktischen Wert der gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse verleiht dem Band auf ihre eigene Weise Kohärenz und hilft so zugleich mit, die ernstzunehmende *Crux* der derzeit modischen (meist aus persönlichem Entschluss und nicht wie vorliegend durch den förderlichen Anstoß von dritter Seite entstandenen) Sammlungen eigener Aufsatzveröffentlichungen zu vermeiden, die darin besteht, dass sie trotz des gemeinsamen Buchtitels letzt-

© Frank & Timme

lich Aufreihungen von Einzelarbeiten bleiben, bei denen eine übergreifende inhaltliche Ausrichtung oft schwerlich erkennbar ist.

Unverzichtbare Voraussetzung für das Zustandekommen eines möglichst kohärenten Bandes ist außer einem sinnvollen Gesamtaufbau und der inhaltlichen Verbindung der Kapitel untereinander ganz wesentlich auch die realistische Einschätzung der Erreichbarkeit des mit einer derartigen Buchpublikation angestrebten Ziels. Vorliegend kann dieses dahingehend formuliert werden, dass aus langer und intensiver Erfahrung mit dem Forschungsgegenstand *Translatologie* heraus unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung speziell ihres Teilbereichs *Übersetzungswissenschaft* von deren Anfängen bis heute anhand ausgewählter Gesichtspunkte der Blick exemplarisch auf das geöffnet oder auch geweitet werden soll, was – jedenfalls aus individuell-subjektiver Perspektive – bis zum jetzigen Zeitpunkt an Erkenntnisgewinn erreicht worden ist, wo also das Fach als solches hinsichtlich des jeweils angesprochenen Einzelschwerpunkts derzeit steht und was an ihm unbedingt der weiteren Förderung und entsprechend intensiven Zuwendung bedarf.

Hierzu ist es erforderlich, die neuerdings im Zusammenhang mit der in ihrer Sinnhaftigkeit nach wie vor umstrittenen Vereinheitlichung der europäischen Studiengänge (Stichwort *Bologna*)[1] und dem damit verbundenen bedauerlichen Ende der altehrwürdigen deutschen Universitätstradition wieder aktuelle Diskussion der Frage nach der Position der Translatologie als eigenständiger Disziplin im Ensemble der Geisteswissenschaften im Allgemeinen und nach ihrer Verortung in der Gemeinschaft der modernen Einzelphilologien im Besonderen durch den Aufweis der bisherigen Leistungen der Übersetzungswissenschaft in konstruktiver Weise voranzutreiben und einer überzeugenden Klärung entgegenzuführen. Mit dem Versuch einer solchen Standortbestimmung, für die kaum ein anderer Begriff so kennzeichnend ist wie der Terminus *Interdisziplinarität*, wird der Band daher eröffnet. Das Kapitel stimmt zugleich auf die einzeldisziplinübergreifende, vielen Wissenschaften gegenüber bewusst offene Haltung der Übersetzungswissenschaft wie auch der vorliegenden Untersuchung ein. Ihm

[1] Die *Saarbrücker Zeitung* berichtet im Januar 2011, dass sich 79 Prozent der Studierenden der Universität des Saarlandes die alten Studiengänge Diplom und Master zurückwünschen und der ASTA der Hochschule sich sogar einstimmig für diese von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zur Sprache gebrachte Option ausgesprochen hat. Neun Technische Hochschulen der Bundesrepublik bemühen sich gleichfalls um die Wiedereinführung des Diploms. Mecklenburg-Vorpommern hat als bisher (2011) einziges Bundesland das Universitätsgesetz entsprechend geändert. Im März 2011 ist in der *Saarbrücker Zeitung* zu lesen, das Präsidium der Universität des Saarlandes habe den Vorschlag der Einführung eines (zusätzlichen) „Bologna-Diploms“ abgelehnt.

© Frank & Timme

folgt als Konkretisierung des translatologischen ‚Nehmens', aber eben ausdrücklich auch ihres ‚Gebens' oder genauer: ihres ‚Gebenkönnens' innerhalb des weiten geisteswissenschaftlichen Feldes die Auseinandersetzung mit der nach wie vor kontrovers diskutierten Materie *Übersetzungsschwierigkeiten*.

Der Versuch einer Klärung der Positionierung der Translatologie legt als Konsequenz nahe, unmittelbar zu der Frage überzugehen, welche allgemein-sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse diese zu ihrer theoretischen Fundierung im Einzelnen in ihr Forschungsparadigma einbezogen und ihren Bedürfnissen entsprechend erfolgreich weitergeführt und fortentwickelt hat. So schließen sich Kapitel zum Rückgriff auf die *Kontrastive Linguistik*, die *Textologie***,** die *Pragmatik* und die *Semiotik* an, die nur eine kleine Auswahl der Bereiche repräsentieren, welche die Translatologie spürbar inspiriert haben. Ihre Aufeinanderfolge orientiert sich vorliegend an der Chronologie ihres Einbezugs in die Übersetzungswissenschaft, der aus einer jeweils spezifisch translatorisch-translatologischen Perspektive heraus erfolgt und seinerseits auch auf die jeweils herangezogenen Bereiche selbst wieder befruchtend zurückwirken kann.

Mit dieser Schwerpunktbildung wird bereits ein wesentlicher Teil der grundlegenden (auch) in der Übersetzungswissenschaft inzwischen üblichen Beschreibungs- und Darstellungsformen sowie der Terminologie präsentiert, die auf dieser Basis nun zunehmend genauer dargeboten werden können. Damit kann zugleich auch eine weitere inhaltliche Spezifizierung vorgenommen werden, die sich den Auswirkungen der Übernahme allgemein-sprachwissenschaftlicher Anregungen speziell in der *Übersetzungsmethodik* zuwendet. In diesem Zusammenhang finden, ausgehend von der subjektiven Grundeinstellung der translatorisch Tätigen, exemplarische Vorgehensweisen einer immer noch entwicklungs- und ergänzungsbedürftigen, weil oft nur am Rande anderer Themenschwerpunkte mitbehandelten Translationsmethodologie als Kern von Einzeluntersuchungen zu den *Prozeduren* und speziell zur *wörtlichen Übersetzung*, zur *Kompensation* und zum *cultural filtering* nunmehr angemessene Berücksichtigung.

Dieser Darstellung von Verfahrensmöglichkeiten schließen sich thematisch nahtlos Überlegungen zur *Bewertung von Übersetzerleistungen* an, die den translatologisch inzwischen eingehend behandelten Teilbereich *Äquivalenz* um einige weiterführende Gesichtspunkte bereichern können und anhand der *translationsvorbereitenden Analyse* eines Zeitungstextes bzw. mittels des als Bewertungsmaßstab eingesetzten Kriteriums *Bearbeitung* konkretisiert werden.

Maßstäbe für die sachgerechte Beurteilung der translatorischen Qualität sind zugleich ein wesentlicher Bestandteil auch der *Übersetzerausbildung*, die mit Gewinn unmittel-

 © Frank & Timme

bar aus der Forschung und ihren Erkenntnissen etwa zu *Sprachvergleich* und *Textanalyse* schöpft, beide Bereiche aber, wie bereits angedeutet, im Gegenzug auch ihrerseits nachdrücklich inspirieren und bereichern kann. Frühzeitige *Vorbereitung auf das Fachübersetzen* soll darüber hinaus aber gleichfalls ein Anliegen der Übersetzungsdidaktik sein.

Den Band beschließen ein Kapitel zum *Fachtextvergleich* sowie zwei komplementäre, d.h. einander ergänzende, Kapitel zur *Fachübersetzung* als jenem Bereich der translatorischen Praxis, die im Zuge der allgemeinen Tendenz zur professionellen Spezialisierung längst zum Berufs- und Beschäftigungsschwerpunkt schriftlich wie mündlich tätiger Sprachmittler geworden ist. Hier herrschen, wie zu zeigen sein wird, hinsichtlich der Präsentation des Inhalts, der sprachlich-stilistischen Gestaltung und schließlich auch der Visualisierung der Texte eigene Gesetzmäßigkeiten, die sich der Lebens- und Wirklichkeitserfahrung der verschiedenen Sachgebiete verdanken, in denen und für die übersetzt wird und zu deren Verdeutlichung vorliegend wissenschaftsjournalistische technische Artikel auf ihre besondere *Makrostruktur* hin analysiert bzw. solche der Unternehmenskommunikation auf den Beitrag der Übersetzer zur *Globalisierung unternehmerischer Bemühungen* und ihren Umgang mit der *Multimodalität* des Materials hin untersucht werden. Die Ergebnisse dürften zur Genüge zeigen, wie anregend gerade die von hier ausgehenden Impulse für das Übersetzen allgemein wie auch für die mit diesem befassten theoretischen Ansätze sein können.

Innerhalb der mit dieser groben Übersicht skizzierten Gesamtkonzeption erfolgen, wo immer sich dies anbietet, Verknüpfungen und Verweise, die schon als solche bisher angesichts der Vielfalt der berührten Gebiete vielleicht nicht erkannte Einsichten und Verbindungen zutage treten lassen, und nicht zuletzt werden, wie angedeutet, Aktualisierungen, Ergänzungen und Präzisierungen der ursprünglichen Einzeluntersuchungen präsentiert, deren Ersterscheinen jeweils am Ende des (evtl. ja gleichfalls aktualisierten) Titels in einer Fußnote angegeben wird.

Die in den einzelnen Kapiteln angeführte jeweils um inzwischen publizierte Neuerscheinungen erweiterte Fachliteratur ist in einer bewusst ungegliedert belassenen Gesamtbibliographie untergebracht, die benutzerfreundlicher sein dürfte als ihre thematisch gegliederte, d.h. den einzelnen Kapiteln zugeordnete Alternative. Am jeweiligen Kapitelende werden lediglich die Quellen der darin verwendeten Beispiele angeführt. Diese werden übrigens, auch wenn sie entsprechend dem Zeitpunkt des Ersterscheinens mancher ursprünglicher Publikationen inzwischen älteren Datums sind, nicht durch neuere Belege ersetzt. Bei der Verwendung literarischen Materials ist dies nämlich ohnehin nur schwer möglich, in anderen Fällen sind vielleicht gerade die ur-

© Frank & Timme

sprünglichen Beispiele Auslöser der Beschäftigung mit einer bestimmten Thematik gewesen, in wieder anderen Fällen würde ein Austausch der bisherigen gegen neue Belege mit Ausnahme des aktuelleren Datums keinerlei sachliche Veränderung erbringen. Wenn aber schon aus diesen wenigen Gründen der Austausch älterer gegen neuere Belege nicht sinnvoll erscheint, verbietet sich ein solcher beim Umgang mit dem Beispielmaterial generell. In diesem bleibt auch die jeweils ursprüngliche, d.h. von der (in ihrer Sinnhaftigkeit ohnehin zweifelhaften) jüngsten Rechtschreibreform unberührte Schreibweise sowie die den Beispielen in den Erstpublikationen jeweils gegebene Zählung gewahrt. Der Ausgangssprachlichkeits- oder Originalcharakter von Texten wie Beispielen wird durch Kursivdruck, ihr Übersetzungscharakter durch Normaldruck markiert; übersetzte Elemente im Fließtext erhalten zusätzlich einfache Anführungszeichen ('…'). In den Belegen aus Kürzungsgründen auftretende Auslassungen werden durch drei Punkte markiert, die zur Erleichterung der Lektüre der meist kurzen Beispiele (anders als im Fließtext etwa bei Zitaten) nicht durch eckige Klammern eingegrenzt werden. Auf solche wird aus Analogiegründen auch bei Auslassungen in den Belegtexten verzichtet.

Ungeachtet des Versuchs, dem Band durch den gewählten Rahmen sowie durch die Sichtbarmachung der zwischen seinen Einzelkapiteln bestehenden sachlich-inhaltlichen Zusammenhänge eine gewisse Ganzheitlichkeit zu verleihen, können die verschiedenen Kapitel abhängig von den leserseitigen Interessen und gerade aufgrund der häufigen Querverweise allerdings auch jeweils für sich allein herangezogen werden. Orientierungshilfe soll dabei der Schlussteil *Fazit und Ausblick* leisten, der zu jedem Kapitel eine die wichtigsten Ergebnisse resümierende Kurzfassung enthält. Er folgt in seinem Aufbau dem Inhaltsverzeichnis, das zum Einen in einer auf die Makrostruktur des Bandes reduzierten, die rasche Orientierung ermöglichenden Version sowie zum Anderen in einer detaillierten Fassung für die genaue Recherche konzipiert worden ist. Unterstützung bei der Suche nach bestimmten Schwerpunkten bietet schließlich auch das ausführliche *Sachregister*, dessen Querverweise nicht nur in diesem selbst, sondern auch innerhalb der einzelnen Kapitel auf synonymische Bezeichnungen aufmerksam machen.

Alles in allem steht zu hoffen, dass mit den folgenden Ausführungen in ihrer durchaus gewollten Breite der Erfassung möglichst vieler Facetten der (immer noch jungen) Übersetzungswissenschaft nach und nach die derzeit wesentlichen Bestandteile dieses in immerwährender Fortentwicklung befindlichen Forschungs- und Ausbildungsbereichs sichtbar werden, dessen Relevanz sich gerade im bewusst und gewollt vielspra-

© Frank & Timme

chigen Europa als nach wie vor buchstäblich grenzenlos erweist und dem schon deshalb eine erfolgreiche Fortsetzung seines bisherigen Weges sehr zu wünschen ist.

Die Verf. dankt Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper für die Anregung zu diesem Buch und dessen treue Begleitung über Jahre, ebenso der Verlegerin Frau Dr. Karin Timme für ihre überaus nützlichen Hinweise zur Gestaltung des Manuskripts und zur Organisation der Drucklegung. Frau Jenny Metzig, Mitarbeiterin am Lehrstuhl Prof. Kalverkämper in Berlin, dankt sie herzlich für die ausgeführten redaktionellen Arbeiten an ihrem Typoskript, insbesondere auch für die Erstellung der Kopfzeilen. Nicht zuletzt dankt sie Frau Ulla Tobä für die Erfassung noch nicht oder nicht mehr digital zugänglicher Aufsätze, für die engagierte Unterstützung bei Korrektur und Formatierung sowie ihrer Tochter Stefanie für das Layout der Endausfertigung.

Saarbrücken, den 8. September 2011 Gisela Thome

© Frank & Timme

1 Die Translatologie im Gefüge der Geisteswissenschaften

1.1 Zur Interdisziplinariät der Übersetzungswissenschaft[2]

1.1.1 Ein translatologisches Charakteristikum

Die in einem Beitrag zu Beginn der 1990er-Jahre getroffene Feststellung, „daß die Übersetzungswissenschaft [...] den theoretischen Vorstellungen und Prinzipien benachbarter Wissenschaften immer noch stark – und vielfach recht unkritisch – verhaftet ist“ (Thome 1990: 2), muss nach den seither vergangenen zwei Dekaden angesichts der weiteren Entwicklung des Faches wie auch der ihm mittlerweile zugewachsenen Erfahrungen dringend relativiert und korrigiert werden. Die inzwischen intensiv geführte und noch nicht abgeschlossene Diskussion um die in der besagten Kritik anklingende Problematik (detailliert in Kaindl 2004: 15 ff.) hat nachhaltig dazu beigetragen, dass sich die Position, welche die Translatologie heute im Ensemble der Wissenschaften einnimmt, kontinuierlich geklärt und gefestigt hat, so dass sie nunmehr weitgehend als selbständige Disziplin *sui generis* gesehen wird. Die sie kennzeichnende Offenheit gegenüber Anregungen von außen wird nicht länger nur als fachliche Unselbständigkeit und Abhängigkeit, sondern weitgehend wertneutral als ein ihr eigenes Charakteristikum verstanden, mit dem sie souverän und selbstbewusst umgeht. Interdisziplinarität in dem allgemeinen Sinne der Bereitschaft zur Aufnahme von Erkenntnissen und methodologischen Erfahrungen benachbarter oder auch fernerer Wissenschaften, aber auch zum Austausch mit diesen gilt heute als ein wesentliches Merkmal der Translatologie, das dieser vom Umfang und von der Konsequenz seiner praktischen Umsetzung her eine ganz besondere Prägung verleiht und ihrem Selbstverständnis als gleichwohl oder gerade deshalb eigenständiger Forschungsbereich keinerlei Abbruch tut – ganz im Gegenteil: Ihre gewollt interdisziplinäre Ausrichtung darf inzwischen sogar als Kriterium für die wissenschaftliche Konsolidierung dieses Faches interpretiert werden, das es sich leisten kann, gerade aus dem Bewusstsein der eigenen Wertigkeit heraus immer wieder Anleihen aus anderen Bereichen aufzugreifen, diesen durch Weiterbearbeitung oder auch Umgestaltung in einem spezifischen neuen Kontext bisher nicht gesehene Züge abzugewinnen und ihnen dadurch auch neue Bedeutsamkeit zu verleihen. Insofern erscheint es müßig, sich weiterhin an der in den Ausführungen zu ihrer Standortbestimmung intensiv erörterten Frage nach der Zuordnung

[2] Überarbeitete und aktualisierte Fassung von Thome (2004a).

der Translatologie zu schon länger etablierten Disziplinen aufzuhalten. Ihre Interdisziplinarität darf inzwischen als nachgerade konstitutiv für die Daseinsberechtigung der Übersetzungswissenschaft als Universitätsfach von einigem Ansehen gelten und soll als wesentlicher Bestandteil von deren Grundlagen bewusst Ausgangspunkt aller folgenden Überlegungen sein.

1.1.2 Die Ursachen der interdisziplinären Orientierung der Translationswissenschaft

Die vor gut vier Jahrzehnten infolge der Internationalisierung der Kommunikation und der „Expansion translatorischer Aktivitäten" nach dem Zweiten Weltkrieg (Neubert 1999: 11) beginnende stetige Entwicklung der Translatologie von einem zunächst von Philologen (mit)betreuten universitären Ausbildungsgang zu einem eigenständigen akademischen Bereich[3] hat dazu geführt, dass sie von Beginn an von den Erfordernissen ihrer Entstehungszeit her durchaus mit Bedacht vielfältige Beziehungen zu den schon vorhandenen Disziplinen pflegt. Aus ihrer besonderen Ausgangslage heraus versteht sie sich als integrativ angelegte Geisteswissenschaft, die aufgrund ihres komplexen Forschungsgegenstandes Inspirationen zunächst aus den verschiedenen traditionellen Philologien, mit der Zeit aber auch aus Kontrastiver, Text- und Psycholinguistik, aus Handlungs- und Sozialwissenschaften in ihre Forschungen einbezieht, die gewonnenen Anregungen in und zu neuen Zusammenhängen weiterführt und dieses Vorgehen durch die von ihr angestrebten Forschungsziele und den individuellen Klärungsbedarf bezüglich ihrer zentralen Konzepte wie etwa der translatorischen Äquivalenz (vgl. dazu Kapitel 4.1) sehr wohl sachlich motiviert und wissenschaftlich begründet weiß. Die aus dieser Einstellung resultierende theoretische wie methodologische Flexibilität, ohne deren Berücksichtigung die Übersetzungswissenschaft überhaupt nicht ganzheitlich erfasst würde, ist für diese und ihr Selbstverständnis unverzichtbar und darf durchaus als Ausdruck einer ihr eigenen Aufgeschlossenheit verstanden werden (kritischer sieht dies allerdings Albrecht 2005a *passim*), einer Aufgeschlossenheit, die vielen etablierten Fächern – gerade auch im Hinblick auf deren eigenes Verhältnis zur Translationswissenschaft – unbedingt zu wünschen wäre.

Allerdings bleiben der Translatologie ungeachtet aller von ihr auf ihren diversen „Grenzgängen" (Vermeer 2008) von außen aufgenommenen Denkanstöße genügend ungelöste und womöglich auch prinzipiell unlösbare Probleme – wie etwa die einge-

[3] Vgl. zu dessen disziplinärer Profilierung außer Neubert (1999: 13 ff.) auch Kaindl (1997 und besonders 2004: 7 ff.).

 © Frank & Timme

schränkte Systematisierbarkeit und Objektivierbarkeit ihres zentralen Untersuchungsobjekts *Übersetzungsprozess*, dessen Ablauf wie Ergebnis durch die an ihm beteiligten Variablen bestimmt wird, nämlich den Ausgangstext und die ihm eigene je spezifische Funktion, inhaltliche Ausrichtung und sprachliche Gestaltung, den Übersetzer mit seiner individuellen translatorischen Kompetenz und die Adressaten seiner Bemühungen mit ihren jeweils unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüchen an die inhaltliche wie sprachliche und nicht zuletzt auch pragmatische Qualität der Zielversion sowie schließlich durch die zwischen all diesen schon als solchen u.a. Kommunikationswissenschaft sowie Verständlichkeitsforschung berührenden Größen gegebenen besonderen Relationen (ähnlich bereits Thome 1990: 3). Aus dieser immer wieder neuen grundlegenden Problemkonstellation heraus, aus der sich die unterschiedlichsten Folgeschwierigkeiten ergeben (können), ist eine an baldigen und nachhaltigen Lösungswegen interessierte Translationswissenschaft letztlich auf den Rückgriff auf bereits vorliegende Erkenntnisse auch anderer Disziplinen wie gerade auch der Philologien regelrecht angewiesen. Die Nutzung dieser Einsichten liegt zudem schon aus forschungsökonomischen Gründen, d.h. im Hinblick auf die Vermeidung von Doppelungen bereits anderweitig geleisteter wissenschaftlicher Arbeit, einfach nahe. Der aus alledem erwachsene, nach wie vor jedoch – wie angedeutet – weitgehend einseitige Kontakt gerade auch zu den übrigen Geisteswissenschaften könnte für diese umgekehrt aufgrund der prinzipiell multilingualen und multikulturellen Ausrichtung translatologischen Forschungsinteresses durchaus gleichfalls anregend und befruchtend wirken – wenn sich diese denn dem jungen Fach gegenüber öffnen und von ihren Vorbehalten freimachen würden. Ihre weit verbreitete Zurückhaltung gegenüber Anregungen aus der Translatologie muss um so mehr erstaunen, als ja, wie gesagt, letztlich sie es waren, die aus eigenen theoretischen wie praktischen Interessen und Bedürfnissen heraus die Entstehung einer Übersetzungswissenschaft einstmals angestoßen haben: Die seit den 1960er-Jahren vorgelegten ersten Publikationen zu translatorischen Fragen entstammen, von einigen Beiträgen praktizierender Übersetzer (meist literarischer Werke) abgesehen, fast ausnahmslos der Feder von Angehörigen der Literatur- bzw. Sprachwissenschaft (vgl. Bausch/Klegraf/Wilss 1970 *passim*; s. auch Albrecht 2005a: 19). Die damals rasch ansteigende Zahl derartiger Untersuchungen hat wie die Institutionalisierung selbständiger Ausbildungsstätten für Sprachmittler als universitäre Einrichtungen letztlich zur Etablierung des universitären Fachs *Translatologie* geführt, dessen Vertreter sich vielfach noch heute aus den Geisteswissenschaften rekrutieren (ähnlich bereits Neubert 2001: 334).

© Frank & Timme

Diesen Zusammenhang, dass nämlich die Translatologie mit ihren fachübergreifenden Tendenzen letztlich da anknüpft, wo der Ursprung ihres Werdegangs hin zur akademischen Disziplin liegt und Literatur- bzw. Sprachwissenschaft ihrerseits bei entsprechender Bereitschaft den ursprünglich engen Kontakt fortführen könnten, gilt es im Bewusstsein zu halten, wenn man dem interdisziplinären Charakter des Fachs gerade auch von seinen Anfängen her gerecht werden und von da aus auch dessen weitere Entwicklung verstehen will. Bei dieser lassen sich zwei Abschnitte unterscheiden: In der ersten aus den genannten Gründen noch stark literatur- und sprachwissenschaftlich bestimmten Phase konzentriert sich die Forschung wesentlich auf ihren Gegenstand *Übersetzung* als primär sprachliches Phänomen. Diesem Entwicklungsabschnitt der Wendung nach innen und des Bemühens um Eigenständigkeit, den Bernardo (2004: 29) als „endogen" bezeichnet, folgt die zweite, „exogen" genannte Phase der allmählichen Öffnung auch gegenüber Anregungen u.a. aus Kulturwissenschaft oder Kognitionstheorie und weiteren Bereichen wie etwa der Semiotik (man vergleiche die sehr detaillierten Aufzählungen bei Gambier 2006: 20 f., Doğan 2006: 222 oder Gile 2006: 36). In ihrer Koexistenz mit ihnen sieht Bernardo einerseits die Gefahr einer Zersplitterung der Translationswissenschaft (2004: 30), andererseits aber auch gerade in deren interdisziplinärer Orientierung den möglichen gemeinsamen Nenner für eine Annäherung der verschiedenen einbezogenen Ansätze, für die Klärung der Art ihres Zusammenspiels und für die Nutzung der methodologischen Möglichkeiten der Heranziehung der jeweiligen individuellen Anregungen bzw. des mit ihnen verbundenen epistemologischen Ertrags. Dies setzt genau die der Translatologie eigene Haltung prinzipieller Offenheit und der Bereitschaft voraus, die Grenzen der verschiedenen Fächer zu überwinden, ihre Gemeinsamkeiten zu erkennen und so wissenschaftlichen Fortschritt herbeizuführen, eine Haltung, die angesichts der modernen Informationsfülle und des riesigen Forschungsbedarfs aufgrund der erwähnten durch sie möglichen Vermeidung von Doppel- und Paralleluntersuchungen heutzutage schon allein aus Gründen des sparsamen Umgangs mit den verfügbaren Ressourcen einfach unverzichtbar ist.

1.1.3 Interdisziplinarität als Trend der heutigen Zeit

So kann es nicht verwundern, dass das Thema *Interdisziplinarität* heutzutage allgemein höchst aktuell ist. Schaut man sich unter diesem Stichwort und seinen englischen wie französischen Entsprechungen im Internet um, so ist man von der Masse der einschlägigen Einträge regelrecht überwältigt. Man gewinnt den Eindruck, dass der Terminus geradezu für eine globale Tendenz der Moderne steht, dass die Bereitschaft der

 © Frank & Timme

unterschiedlichsten Wissenschaften zum Dialog mit anderen Fächern weltweit gegeben ist und sich ständig verstärkt, dass fachübergreifende Forschung im Sinne der Überwindung einzeldisziplinbedingter Enge und Einseitigkeit, Starrheit und Undurchlässigkeit ein ernstzunehmendes Anliegen für so ziemlich alle wissenschaftlichen Richtungen darstellt. Offenbar hoffen die Befürworter dieser Entwicklung, durch einen interdisziplinären Ansatz – und die damit verbundenen Bemühungen um eine breitere Perspektive – der fortschreitenden Ausdifferenzierung ihrer Gegenstandsgebiete einerseits und der wachsenden Verwickeltheit wissenschaftlicher Fragestellungen andererseits in angemessener Weise Rechnung zu tragen. Zugleich will man damit offensichtlich einem Spezialistentum gegensteuern, das zwar einerseits gerade heute angesichts der erwähnten weltweiten Informationsflut und der damit stetig steigenden Komplexität der aktuellen Kenntnisbereiche unverzichtbar ist, das andererseits jedoch in mancherlei Hinsicht insofern überhand nimmt, als es die Übersichtlichkeit und Kohärenz vieler Sachgebiete immer mehr gefährdet. Der Interdisziplinarisierung [sic!] gilt offenbar deshalb laut Hinweis im Internet auch die besondere Aufmerksamkeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, für welche die Förderung der fachübergreifenden Kooperation nach eigener Auskunft zu den satzungsgemäßen Aufgaben gehört. Vorbild für die breiter werdende interdisziplinäre Ausrichtung in der jüngeren Zeit ist offenbar der schon länger geführte Dialog zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, der vielfach als die Ausprägung einer sog. Dritten Kultur aufgefasst wird und für den beispielhaft die ehedem zwischen Physik und Ethik geführte Diskussion um Entwicklung und Einsatz der Atombombe bzw. in neuerer Zeit die zwischen Biologie bzw. Medizin einerseits und Rechts- bzw. Gesellschaftsphilosophie andererseits stattfindende Auseinandersetzung über Möglichkeiten und Grenzen der Gentechnologie stehen kann. Jedenfalls folgt wissenschaftsgeschichtlich der Herausbildung der Einzeldisziplinen im 19. Jahrhundert mit dem schon damals einsetzenden Prozess zunehmender Spezialisierung (vgl. Paloposki 2006: 293) offenkundig als Reaktion auf die inzwischen „immer kleinere Parzellierung disziplinärer Einheiten“ nunmehr die einzelfachübergreifende Orientierung eines postdisziplinären Stadiums (L. Jäger 2003: 18 f.).

Diese Entwicklung schlägt sich natürlich entsprechend massiv auch in der heutigen Übersetzungswissenschaft nieder. Hier ist bezeichnenderweise seit den späten 1990er-Jahren eine ganze Reihe unterschiedlich umfänglicher Untersuchungen speziell zum Thema *Interdiszipinarität* vorgelegt bzw. auf die Problematik punktuell in anderweitigen translatologischen Arbeiten eingegangen worden (Kaindl 1997, 1999a und b sowie 2004; Neubert 1997: 3 ff.; Wilss 1997, 1999 und 2000b; Gile 1999: 167 ff. und 2006; Kalverkämper 1999: 55 ff.). Die Ausführungen hinsichtlich speziell der translations-

wissenschaftlichen Sicht auf die interdisziplinäre Forschung dürften den zur Jahrtausendwende aktuellen Stand der Diskussion repräsentieren, den die vorliegende Untersuchung nach Möglichkeit weiterführen möchte. Die von den Autoren vertretenen Meinungen und Einschätzungen sind durchaus unterschiedlich und widersprechen teilweise einander. Sie stehen vielfach auch im Gegensatz zur aktuellen Realität, so dass sie eine neuerliche Beschäftigung mit der Thematik regelrecht herausfordern. Auf sie wird daher immer wieder zurückzukommen sein – sei es auf eine zustimmende, korrigierende, ergänzende oder auch widerlegende, auf jeden Fall aber nach Möglichkeit die Thematik gedanklich vertiefende Weise.

1.1.4 Interdisziplinarität als Gegenstand der translationswissenschaftlichen Forschung

Unabhängig von den Besonderheiten des wissenschaftsgeschichtlichen Werdegangs der Translatologie hin zur heute immer stärker und breiter ausgeprägten Kooperationsbereitschaft über Fachgrenzen hinweg und dieser weit vorausgreifend, sind bereits die Uranfänge übersetzungstheoretischer Überlegungen durch die Verknüpfung translationsmethodologischer mit kommunikativ-pragmatischen Gedankengängen im Rahmen der antiken Rhetorik sowie mit theologischen Reflexionen im Zusammenhang mit den über zwei Jahrtausende hinweg bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder neu zur Debatte stehenden Auffassungen bezüglich der Bibelübersetzung gekennzeichnet. Von hier aus gesehen, kann der Translationstheorie eine von ihren frühesten Äußerungen an latent vorhandene interdisziplinäre Tendenz schwerlich abgesprochen werden. Diese mag von vornherein auch mit dem besonderen Wesen ihres Gegenstandes *Übersetzen* zu tun haben, dessen Sinn im Brückenschlag zwischen verschiedenen Kulturen und Sprachen (ähnlich bereits Kalverkämper 1999: 57), in Einbezug und Vermittlung von Fremdem und dessen Versöhnung mit Eigenem besteht. Die Offenheit der Translatologie gegenüber anderen Disziplinen ist aber auch dadurch gefördert worden, dass Übersetzen als Objekt wissenschaftlicher Untersuchung, wie sie mit der Institutionalisierung der Übersetzerausbildung dezidiert beginnt, bis vor wenigen Jahrzehnten, wie angedeutet, von Vertretern von Literatur- und Sprachwissenschaft bei gegebenem Anlass und dabei nicht selten eher nebenbei und unsystematisch mitberücksichtigt, den Forschungsinteressen des jeweiligen Wissenschaftsbereiches angepasst und auch mit dessen Methodeninstrumentarium behandelt worden ist (vgl. auch Kaindl 1997: 229; 1999a: 138; 2004: 16 ff.). Dadurch sind Wesen und Komplexität des Phänomens *Übersetzen* allerdings lange Zeit auch nicht wirklich erkannt und ist mit dessen gründlicher Erforschung im Rahmen einer eigenständigen akademischen Disziplin erst ver-

 © Frank & Timme

hältnismäßig spät begonnen worden. Deren junges Alter freilich und ihre nach wie vor im Auf- und Ausbau befindliche wissenschaftstheoretische Grundlegung sind aber andererseits, wie gleichfalls bereits gesagt, wesentliche Ursachen für ihre Aufgeschlossenheit gegenüber der speziell im Hinblick auf die Findung von Problemlösungen praktizierten Konsultation schon länger bestehender Wissenschaften (ähnlich auch Kaindl 1997: 237), die ihrerseits umgekehrt hinsichtlich der Anerkennung eines selbständigen Fachs *Translatologie* allerdings nach wie vor eher verhalten reagieren. Sie selbst hat sich immerhin in vergleichsweise kurzer Zeit von den bisherigen Zuordnungen und Bindungen weitgehend emanzipiert und einen hohen Grad an Autonomie erworben. Mit großer Ernsthaftigkeit sucht sie dabei – entgegen den anderslautenden Behauptungen von Wilss (1997: 41 f.), auf die am Ende dieses Abschnitts noch zurückzukommen sein wird – ihren Gegenstandsbereich immer klarer als Ganzheit zu definieren, ihn gegenüber verwandten Wissenschaften wie etwa der Linguistik zunehmend deutlich abzugrenzen (ohne sich aber dieser gegenüber abzuschotten) sowie ihre Methodologie weiter zu vervollkommnen. Damit erfüllt sie zugleich die wesentlichen Voraussetzungen, die als Kriterien für sinnvolles und erfolgreiches interdisziplinäres Arbeiten zu gelten haben (Kaindl 1999a: 138 f.; 2004: 25 ff.).

Allerdings muss erstaunen, dass der zuletzt genannte Autor translatologische Interdisziplinarität erst ab etwa Mitte der 1980er-Jahre feststellen kann (1999a: 141, 146; 2004: 59; 2006: 86, 88). Ganz im Einklang mit der bereits angedeuteten schon immer bestehenden und geradezu wesensmäßigen interdisziplinären Ausrichtung der Übersetzungswissenschaft und lange vor deren noch sehr allgemeiner Charakterisierung als „interdisziplinäre, multiperspektivische Einheit“ durch Snell-Hornby (1986a: 12) oder als „interdisciplinary by nature“ durch Baker (1996: 18) hat sich nämlich Kade bereits über den Einbezug der damals aktuellen Strukturellen Linguistik in translatologische Überlegungen hinaus auch bereits für die Berücksichtigung von Psychologie und Neurophysiologie ausgesprochen und eine solche angelegentlich empfohlen (1968a: 36 f.). Im gleichen Jahr äußert sich Kade zudem ausführlich zur Thematik der kommunikationswissenschaftlichen Probleme der Translation (1968b). Neubert (1968) führt pragmatische Aspekte in die Translatologie ein. Koller (1972:31) verweist darauf, dass die Übersetzungswissenschaft Aufgaben und Probleme außer mit Sprach- und Literaturwissenschaft auch mit Kommunikationstheorie und Hermeneutik teilt. In einem 1972 in Saarbrücken gehaltenen und zwei Jahre später veröffentlichten Vortrag untersucht Kirchhoff (1974) psychologische Aspekte des Übersetzens. Gleichfalls an der Saarbrücker Fachrichtung bezieht Wilss von 1977 an kontinuierlich Erkenntnisse von Vertretern nicht nur der Linguistik, sondern auch der Philosophie, der Psychologie bzw.

Verhaltenswissenschaft, der Kommunikationswissenschaft, der Kybernetik oder auch der Soziologie und zuletzt auch der Kognitionswissenschaft in seine translatologischen Untersuchungen ein. Zwar mögen seine diesbezüglichen Verweise vielfach eher beliebig oder zufallsbestimmt erscheinen und daher unsystematisch wirken. Immerhin zeichnet sich mit ihnen und den Ausführungen der übrigen erwähnten Autoren jedoch frühzeitig ab, dass der Blick über den eigenen Tellerrand in der Übersetzungswissenschaft von Beginn ihres Bestehens als akademisches Fach an eindeutig üblich ist. Jedenfalls befasst sich Wilss keineswegs erst in seinen Veröffentlichungen der 1990er-Jahre (1996b bzw. 1997) mit der interdisziplinären Orientierung der Translatologie, wie dies die Zitierweise Kaindls glauben machen könnte. In seiner *Einführung* verweist auch Koller wiederholt und explizit auf den „interdisziplinären Charakter" der Translatologie und nennt dabei neben der Sprach- und Literaturwissenschaft mit ihren verschiedenen Zweigen auch wieder Kommunikationswissenschaft sowie Rezeptionstheorie als Forschungsbereiche, mit denen sich die Übersetzungswissenschaft „inhaltlich und methodisch überschneidet" (1979: 102; ^{7}2004a: 128)[4]. Mit dieser Sichtweise bringt der Autor eine gewissermaßen partnerschaftliche Perspektive in das Verhältnis von Translatologie und Nachbardisziplinen. In der englischsprachigen Translationswissenschaft äußern sich Barik in den Jahren 1974-1976, Gerver (1975) und Garretson (1981) speziell zur Relevanz der Psycholinguistik für das Dolmetschen. Ende der 1970er-Jahre spricht sich als Vertreter der französischen Übersetzungswissenschaft Ladmiral außer für den vorsichtigen Einbezug einer «psychologie du traducteur» (1979: 185) auch bereits für die Berücksichtigung semiotischer Erkenntnisse speziell im Zusammenhang mit der Klärung des bis heute ungelösten Problems der Übersetzungseinheiten aus (1979: 193 ff., 203 ff.). Auf Erkenntnisse der Psychologie greifen auch Krings (1986) und Lörscher (1991) mit ihren Untersuchungen zum Lauten Denken beim Übersetzen zurück (vgl. auch Göpferich 2007: 210 ff.).[5] Angesichts dieser langen Liste mit Beispielen bewusster Einbeziehung von translatorisch nützlichen Erkenntnissen aus anderen Wissenschaften in translatologische Überlegungen lange vor der von ihm vertretenen zeitlichen Festlegung stellt sich alles in allem der fatale Ver-

[4] Wo die zeitliche Einordnung von Autoren bzw. von deren Aussagen relevant ist, wird gelegentlich neben der aktuell genutzten Ausgabe ihres Werks auch dessen Jahr des Ersterscheinens angeführt. Ansonsten wird jeweils nach der neuesten (zugänglichen) Ausgabe zitiert.

[5] Über die Weiterentwicklung dieses Ansatzes durch die Verwendung von Dialog- statt Monologprotokollen informieren Séguinot (1996: 79 ff.) und Kußmaul (1997a: 229 f.). Der besondere Vorteil dieser Vorgehensweise liegt darin, dass sie die bisher noch weitgehend unzugängliche und darum noch kaum beschriebene Rezeptionsphase des Übersetzungsprozesses besser zu verstehen hilft.

 © Frank & Timme

dacht ein, dass Kaindl den Beginn nicht nur der interdisziplinären Ausrichtung der Translatologie, sondern letztendlich den Anfang von deren ernstzunehmender wissenschaftlicher Etablierung überhaupt – unter Ausblendung von damals bereits über zwei Jahrzehnten gerade auch deutscher übersetzungswissenschaftlicher Bestrebungen an den Schwerpunkten Leipzig und Saarbrücken – zeitlich mit der erstmaligen Einrichtung eines einschlägigen Lehrstuhls an der Universität der österreichischen Hauptstadt in den 1980er-Jahren, möglicherweise auch mit dem Erscheinen des von Snell-Hornby herausgegebenen Bandes *Neuorientierung* (1986b) gleichsetzt, dem die von ihr mit Pöchhacker und Kaindl edierten *Translation Studies* (1994) mit dem bezeichnenden Untertitel *An interdiscipline* folgen, ohne dass in der zuletzt genannten Herausgabe, wie Wilss (1997: 41) zu Recht moniert, Interdisziplinarität unter übersetzungswissenschaftlichem Aspekt überhaupt ernsthaft thematisiert wird.

Andererseits kann die Sichtweise Kaindls auch kaum verwundern, wenn man – erstaunt und entsetzt zugleich – an derselben Stelle (und in wörtlicher Wiederholung auch in Wilss 2000a: 150 f.) lesen muss, die Übersetzungswissenschaft besitze „keinen autonomen Status“, und es existiere „kein übersetzungswissenschaftliches Problem, das nicht auch von einer anderen Disziplin [...] (mit)erledigt werden könnte“. So stellt jemand in unbegreiflicher Weise ein inzwischen doch anerkanntermaßen eigenständiges Fach zur Disposition, an dessen Aufbau er – und dies ja bekanntlich nicht allein (man vergleiche den Hinweis auf die Tätigkeit z.B. von Arntz an der Saarbrücker Fachrichtung in Krings/Mayer 2008a: 3) – jahrzehntelang maßgeblich gearbeitet und dem er ein bis heute aktuelles Standardwerk (und dessen Übersetzung ins Englische) gewidmet hat. Zugleich bestreitet er, dass diese demnach offensichtlich verzichtbare Wissenschaft ihren fachinternen Status konsolidiert „und damit entscheidende Voraussetzungen für interdisziplinäre Forschung“ geschaffen habe (1997: 42). Folgerichtig apostrophiert ihn Kaindl (1997: 223) daher als „linguistische[n] Vertreter“. Nicht weniger abschätzig klingt die Charakterisierung des Konzeptes der Interdisziplinarität als „Theoriekonstruktion“, in deren Rahmen letztlich vergeblich versucht werde, anhand von Axiomen und Regeln die vielfältigen Übersetzungsaktivitäten zu erfassen, auf gemeinsame Ursachen zurückzuführen „und dann alles in einem gewaltigen theoretischen Überbau zu vernetzen“ (Wilss 2000b: 274). Alles heute weltweit Bedeutungsvolle ist nach Meinung des Autors aber gerade auf das Festhalten an Einzeldisziplinen und Expertenwissen zurückzuführen (2000b: 275). Ungeachtet der Tatsache, dass ihm Thielemann (2007: 7) ausdrücklich beständiges und unermüdliches Bestreben bescheinigt, „den Beitrag anderer Disziplinen für die ÜW (= Übersetzungswissenschaft; G.T.) abzufragen“ und sich innerhalb der Generativen Grammatik, der Generativen Seman-

tik, der Textlinguistik, der Sprachhandlungstheorie zu orientieren (2007: 11), spricht Wilss selbst noch in jüngster Zeit von der „Chimäre der heute hochgelobten interdisziplinären Forschung, die neuerdings [sic!] auch in der ÜW diskutiert wird“ (Wilss 2008: 66). Feststellungen wie diese gehen aber nun wirklich an der translatologischen Realität völlig vorbei.

1.1.5 Versuch einer Begriffsbestimmung

1.1.5.1 Inter- vs. Multi-, Pluri- und Transdisziplinarität

Erst das vorausgehend versammelte Wissen darum, wie die Übersetzungswissenschaft *Interdisziplinarität* auffasst und zunehmend inhaltlich festlegt, bietet die Möglichkeit, den Begriff translationswissenschaftlich so zu vereindeutigen, dass er gegenüber konkurrierenden Bezeichnungen abgegrenzt werden kann.

In der allgemeinen wissenschaftstheoretischen Literatur wird *Interdisziplinarität* als eine Form der Zusammenarbeit unterschiedlicher Forschungsbereiche charakterisiert, bei der einzelwissenschaftsübergreifend die beteiligten Fächer interessierende Themen bearbeitet werden und zugleich eine einheitliche einzeldisziplinunabhängige Terminologie entwickelt wird. Auch werden dabei vorhandene theoretische Ansätze integriert und dadurch neue, holistisch angelegte Herangehensweisen geschaffen (vgl. Wodak/Weiss 2003: 54 und die dort angeführten Titel; zur Geschichte des Begriffs s. Kaindl 2004: 57 f.). Zu Recht kennzeichnet Kalverkämper daher Interdisziplinarität als „ein Geben und Nehmen, eine dynamische Beziehung“ (1999: 61). Diese noch sehr allgemeinen begrifflichen Festlegungen werden mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen schon seit längerem auch in der Translatologie diskutiert. Insgesamt wird der Terminus in translationswissenschaftlichem Zusammenhang zunächst jedoch ausgesprochen unterschiedlich und teilweise auch unpräzise verwendet. Seine früheste Erwähnung unter translatologischem Aspekt erfolgt, wie schon erwähnt, bereits 1979 in der *Einführung* von Koller. Wilss (1999: 131; 2000b: 265) schreibt allerdings irrtümlich den Erstgebrauch des Begriffs Toury zu, der seinerseits sehr allgemein von “theory of translation, which obviously is interdisciplinary” spricht (1980: 33). Wilss’ unzutreffende Zuschreibung übernimmt übrigens ungeprüft Gambier (2006: 20). Etwas genauer bezeichnet Neubert (1985: 54) die “translation studies” als “interdisciplinary field”, auf das man nach seiner Auffassung Methoden von Kognitions-, Text- und Sozialwissenschaft anwenden sollte. Snell-Hornby zeigt immerhin in Umsetzung ihrer erwähnten knappen Charakterisierung der Translatologie als „interdisziplinäre, multiperspektivische Einheit“ (1986a: 12) anhand der Auswahl der in dem Band versam-

 © Frank & Timme

melten Beiträge und insbesondere an ihrem mit Vannerem verfassten eigenen Artikel, was sie unter einer integrativ konzipierten Interdisziplinarität genau versteht. Ihr Beispiel des Einbezugs von Fillmores "scenes-and-frames semantics" in die übersetzungstheoretischen Vorüberlegungen zur zielsprachlichen Neugestaltung eines deutsch- und eines englischsprachigen Textes ist jedenfalls aussagefähiger als ihre später wieder eher verallgemeinernde Umschreibung des Begriffs mit: "Ideas will be taken from various disciplines in an attempt to coordinate them into meaningful insights" (1996: 18). Immerhin stützt sich Greiner (2004: 161 ff.) in seinem dankenswerten Versuch einer Annäherung an die Translatologie aus literaturwissenschaftlicher Sicht im Zusammenhang mit dem in Rede stehenden Konzept auf genau diese beiden Werke, und auch Hansen steht Snell-Hornbys Auffassung nahe, wenn sie Interdisziplinarität als Suche nach Möglichkeiten versteht, „Methoden und Erkenntnisse anderer Disziplinen für die Übersetzungswissenschaft nutzbar zu machen" (2006: 23).

Eingehender äußert sich Lörscher (1991: 20), der aus Kades erwähntem Ansatz von 1968 die Darstellung der Translatologie als fächerübergreifende Wissenschaft und auch die dort vorgeschlagene Einbeziehung von Linguistik, Psychologie und Neurophysiologie übernimmt. Er entwickelt diese Anregung begrifflich insofern weiter, als er vor einer bloßen Ansammlung von Erkenntnissen aus unterschiedlich relevanten Disziplinen warnt, die er als "additive interdisciplinarity" bezeichnet und die nach seiner Ansicht lediglich vereinzelte Aspekte des Untersuchungsgegenstandes zutage fördern kann. Die allgemeine Wissenschaftstheorie erkennt allerdings auch bei diesem Typ der Interdisziplinarität ein kreatives Potenzial durchaus an (Wodak/Weiss 2003: 56). Lörscher (a.a.O.) postuliert stattdessen eine "integrative interdisciplinarity", bei der sich die verschiedenen selbständigen Fächer zu einer einheitlichen Konzeption miteinander verbinden und, so lässt sich wissenschaftstheoretisch ergänzen, dadurch sinnvolle und adäquate Interpretationen und Erklärungen gewinnen. Diesen beiden Modellen, die – ohne jegliche Bezugnahme auf Lörscher – auch Wilss (1997: 39) kritisch diskutiert, kann als dritter Typ noch die eklektische Form hinzugefügt werden, bei der sich unterschiedliche Forschungsfelder in eher zufälliger Weise miteinander kombinieren (Wodak/Weiss 2003: 56 f.).

Besonders intensiv hat sich gleichfalls seit Beginn der 1990er-Jahre, wenn auch eingeschränkt auf die dolmetschwissenschaftliche Perspektive, Gile mit der translatologischen Wichtigkeit des Interdisziplinaritätsbegriffs befasst. Während er damit zunächst bestimmte Formen der Interaktion mit dolmetschrelevanten Disziplinen wie Psychologie, Physiologie und Neurologie bezeichnet (vgl. auch Kaindl 1999a: 141; 2004: 59), präzisiert er in seinem einschlägigen Beitrag von 1999 (S. 176 f.) interdisziplinäre Zu-

sammenarbeit als Interaktion auch mit Kognitionspsychologie, Psycholinguistik, Neurolinguistik und Linguistik als Wissenschaftsbereichen von translatologisch zentralem Interesse, die er nicht nur inhaltlich, sondern auch methodologisch genutzt wissen will. Zugleich warnt er vor der Gefahr der Absorption kooperationsbereiter Disziplinen wie der Dolmetschwissenschaft durch ältere und etablierte Nachbarbereiche aufgrund allzu bereitwilliger Übernahme von deren Normen. Optimale Formen der Nutzung einzelfachübergreifender Zusammenarbeit sind für ihn zum Einen die Bildung ausgewogener interdisziplinärer Gruppen mit gleichen Rechten und Pflichten der einzelnen Mitglieder (deren praktische Umsetzung Wodak/Weiss 2003: 68 aufgrund eigener Erfahrungen eher kritisch sehen), zum Anderen die Gewinnung junger Forscher aus Nachbardisziplinen für die Dolmetschwissenschaft, die hier dann nach entsprechend gründlicher Einführung aufnahmebereit und motiviert unter Zusammenarbeit mit praktizierenden Dolmetschern Herkunftsfach und Dolmetschwissenschaft sinnvoll miteinander verbinden.

Giles einzelne Untersuchungen zeigen – gerade auch in ihrer gedanklichen Entwicklung – deutlich, wie unterschiedlich und wandelbar die Einstellung selbst des gleichen Forschers gegenüber dem Begriff der Interdisziplinarität sein kann, dessen Oszillieren sich auch in den übrigen Ausprägungen widerspiegelt, als die das Phänomen der fächerübergreifenden Kooperation gerade auch in der translatologischen Fachliteratur auftritt. So spricht man in diesem Zusammenhang auch von *Multi-* oder *Pluridisziplinarität*, die von ihrer Begrifflichkeit her ganz allgemein die Beteiligung vieler oder mehrerer Wissenschaften an der Lösung von Problemen charakterisiert. Bei Gutt ist beispielsweise die Rede von "multidisciplinary investigation" (1990: 136), für die er beispielhaft die Einbeziehung außer von Linguistik auch von Psycholinguistik, Soziolinguistik und Semiotik als für die Translationswissenschaft relevanten Gegenstandsgebieten benennt. Van den Broeck geht demgegenüber auf den von ihm für die Übersetzungswissenschaft gewünschten "integrated multidisciplinary approach" (1992: 115) nicht näher ein. Wilss spricht im Zusammenhang mit Multidisziplinarität eher abschätzig von einem „mehr oder weniger willkürlichen und zufälligen Verbund disziplinärer Partikularitäten" (1997: 39), den er mit einer von Weingart (1974) stammenden (vgl. Kaindl 1999a: 142), von ihm aber als solche nicht gekennzeichneten und später (2000a: 144) einem 1986 erschienenen *FAZ*-Artikel von Mittelstraß zugeschriebenen Charakterisierung eine „multidisziplinäre Aggregatwissenschaft" nennt, die es nicht verdiene, als Interdisziplinarität bezeichnet zu werden. Die allgemeine Wissenschaftstheorie sieht Multi- bzw. Pluridisziplinarität dadurch geprägt, dass die an der fächerübergreifenden Kooperation beteiligten Forschungsbereiche ihre Eigenständig-

 © Frank & Timme

keit und damit auch ihr jeweiliges theoretisches Gefüge wahren. Das zu behandelnde Thema wird aus unterschiedlicher, weil einzeldisziplinär ausgerichteter Perspektive heraus bearbeitet (vgl. Wodak/Weiss 2003: 54). Kaindl (1997: 240; 1999a: 142; 2004: 61) charakterisiert im Anschluss an Luyten (1974: 141) und Reinalter (1993a: 9) und in großer Nähe auch zu Wilss Multi- bzw. Pluridisziplinarität als bloßes Nebeneinander von Fächern im Sinne von Lörschers additiver Form der Interdisziplinarität, als „niedrigste Ebene der Kooperationsmöglichkeiten und ein Indiz für die geringe Ausdifferenzierung einer Disziplin“ (1999a: 142 f.; 2004: 62), sieht in ihr aber gleichwohl eine Form fächerübergreifender Kooperation als einer Art Vorstufe zur Interdisziplinarität (ähnlich Budin 2000: 116), als Übergangsstadium in der Entwicklung eines Faches zu einer höheren interdisziplinären Form. Durieux/Vivier (2006a: 71; vgl. auch Gambier 2006: 22 f., 27, der in diesem Zusammenhang von einer «polydiscipline» spricht) sehen pluridisziplinäre Arbeitsgruppen wertfrei als unverzichtbar für Fortschritte in der translatologischen Forschung, und zwar durch Kooperation im Bereich von Linguistik, Sprachphilosophie, Psycholinguistik, Kommunikationswissenschaft und Neurowissenschaften.

Eine im obengenannten Verständnis Kaindls oder auch Budins höhere Ausprägung fächerübergreifender Kooperation kennzeichnet wohl der Begriff der *Transdisziplinarität* (vgl. auch Wilss 2000a: 154), die auch Mittelstraß inzwischen explizit als „Weiterentwicklung des Konzeptes der Interdisziplinarität“ (2005: 1) im Sinne eines forschungsleitenden methodologischen Prinzips, einer Form durch Aufhebung fachlicher Hemmnisse gekennzeichneter wissenschaftlicher Organisation und auf Dauer angelegter fachübergreifender Zusammenarbeit zweier oder mehrerer Bereiche sieht. In der allgemeinen wissenschaftstheoretischen Literatur wird Transdisziplinarität als eine Form fächerübergreifender Vorgehensweise charakterisiert, bei der die Erkenntnismethoden auch sehr verschiedener Wissenschaften einander durchdringen und deren Kooperation zur Bündelung entsprechend unterschiedlicher und auch unterschiedlich verorteter Problemlösungen führt (Wodak/Weiss 2003: 54). Dieser Bestimmung entspricht deutlich die Auffassung Kaindls (1999a: 143 f.), dass diese Form disziplinübergreifender Zusammenarbeit deren komplexeste Ausprägung darstellt (so auch in Kaindl 2004: 62 und 2006: 87; vgl. Gambier 2006: 23 f.), die sich durch Zusammenarbeit mit verschiedenen Feldern der traditionellen Wissenschaften und durch ihren hochgradig systemischen Charakter auszeichne, für die nach Kaindls Meinung die Übersetzungswissenschaft allerdings noch nicht genügend gerüstet ist.

Einer solchermaßen vereinfachenden Einschätzung der in der Translatologie gegebenen Voraussetzungen für fächerübergreifendes Arbeiten, die im gleichen Zusammen-

hang Interdisziplinarität als Repräsentantin des "lowest level of cooperation" (Kaindl 2006: 87) kennzeichnet, ist jedoch nachdrücklich entgegenzutreten. Die Translationswissenschaft – so kann das bisherige Zwischenergebnis nur lauten – ist ihrerseits schon aufgrund ihrer jahrzehntelangen einschlägigen Erfahrungen sehr wohl auch auf einzelfachübergreifende Aktivitäten unterschiedlichster Art bestens vorbereitet. Sie hat von jeher alles getan, um fachliche Enge und Voreingenommenheit gar nicht erst aufkommen zu lassen, um sich im positiven Sinne aufgeschlossen mit den Erkenntnissen anderer Disziplinen zu befassen (und diese nicht nur zu kumulieren) sowie deren Nutzen für die eigenen Fortschritte durch über den bloßen Einbezug hinausgehende Weiterentwicklung entsprechend zu schätzen. Sie hat damit mehr geleistet als nur, wie Kaindl (1999a: 142) ausführt, eine „Vielzahl von theoretischen Ansätzen und Analyseinstrumentarien [...] aus den verschiedensten Disziplinen zusammengetragen" und damit das zu praktizieren, was der Autor in dem o.a. von ihm vertretenen Verständnis als Multidisziplinarität bezeichnet.

Was dagegen – wie mehrfach angedeutet – weitgehend fehlt, ist umgekehrt das vorurteilsfreie Zugehen auf die Translatologie von Seiten der herangezogenen Fächer und deren Bereitschaft, das von dieser erarbeitete Wissen zu würdigen oder gar selbst zu nutzen. Von jeher und bis heute fehlt es an einer solchen auf die Übersetzungswissenschaft ausgerichteten regelmäßigen und systematischen Kooperationsbereitschaft der anderen, eben der von der Translatologie kontaktierten Disziplinen. An diesem Defizit hat auch der seit geraumer Zeit zu beobachtende deutliche Zug der Translatologie zum Sichöffnen selbst hin zu naturwissenschaftlichen Disziplinen wie insbesondere den Neuro- und Kognitionswissenschaften (vgl. Wilss 1988, Kupsch-Losereit 1995, 1997, 1998, Kußmaul 1997b, Risku 1997, Sergo/Thome 2005) bisher nichts geändert, mit dem sie sich immerhin der in Abschnitt 1.1.3 erwähnten sog. Dritten Kultur annähert. Bislang vergeblich beschwört Kalverkämper (1999: 61) ihre integrative Ausrichtung, mit der sie reichhaltige Angebote inhaltlicher wie methodologischer Art bereithält, auf welche die von ihr herangezogenen Disziplinen auch ihrerseits zurückgreifen könnten, ohne dies freilich zu tun. Das der Interdisziplinarität schon von der Wortform her zuzuschreibende gleichzeitige Geben und Nehmen bleibt hier, wie bereits mehrfach angedeutet, weitgehend einseitig und vor allem unfreiwillig auf das Nehmen reduziert. Gleichwohl ist der Translationswissenschaft interdisziplinäre Orientierung schwerlich abzusprechen. Die für sie charakteristische unilaterale Form der Interdisziplinarität wäre nach den von Kaindl (1999a: 142 ff.; 2004: 64 f.) vorgeschlagenen Abstufungen fächerübergreifender Zusammenarbeit erst als eine Art Ausgangspunkt einer interdisziplinären Entwicklung anzusetzen, die über die Phasen der Pluri- und Multidisziplina-

 © Frank & Timme

rität hin zu der Stufe der Transdisziplinarität als idealer Form ausgewogener wissenschaftlicher Kooperation führen sollte.

Welche der genannten Ebenen einzeldisziplinübergreifenden Kooperierens bis zu dieser Stufe die Translatologie im Einzelnen durchlaufen mag, hängt möglicherweise unmittelbar mit dem Problem oder Thema zusammen, mit dem sie sich gerade beschäftigt und dessen Aktualität evtl. auch das Interesse anderer Fächer wecken könnte. Wichtig muss ihr dabei sein, zu einer sinnvollen Verknüpfung der bezüglich dieses Gegenstandes disziplinextern zu gewinnenden oder bereits gewonnenen Erkenntnisse sowohl miteinander als auch mit disziplinintern erzielten Ergebnissen zu gelangen. Auf diese Weise lässt sich nicht nur eine einheitliche Sicht der Dinge, sondern insbesondere auch ein einheitlicher Beschreibungs- und Erklärungsrahmen gewinnen, der, wie Kaindl (1997: 240 f.) unter Berufung auf Reinalter (1993a) anmerkt, „das eigentliche Wesen der Interdisziplinarität ausmacht“ und der dann die Übersetzungswissenschaft endlich auch zum Ziel transdisziplinärer Bestrebungen anderer Fächer werden lässt. Erst die damit gegebene Reziprozität bestätigt nach Meinung Gambiers (2006: 27) die Autonomie und Legitimität der Translatologie.

1.1.5.2 Intra- vs. Interdisziplinarität

Zentrale Bedingung, um dies zu erreichen, ist zunächst einmal die klare Definition dessen, was Translationswissenschaft als solche, d.h. als Intradisziplin, recht eigentlich ausmacht, nämlich ihre Bestimmung als Gesamtheit der Bemühungen um die Erforschung ihres doppelten empirischen Gegenstands, d.h. des Übersetzens als Prozess und der Übersetzung als dessen Produkt. In seiner Vielschichtigkeit umfasst dieser Objektbereich eine ganze Reihe von Teilgebieten, die ihrerseits als Untergebiete Bibelübersetzen, literarisches und Fachübersetzen ebenso einschließen wie Konferenz- und Simultanübersetzen, d.h. die beiden Arten des Dolmetschens.

Die zur Untersuchung dieser Felder und ihrer jeweils vielfältigen Aspekte disziplinintern entwickelten Methoden und mit deren Hilfe gewonnenen Erkenntnisse haben zur Ausbildung einer ganzen Reihe translationswissenschaftlicher Forschungsschwerpunkte geführt. Dazu gehören insbesondere die Bereiche

a) *Übersetzungstheorie* als Darstellung des Übersetzungsprozesses, seiner Bedingungen, Faktoren und Gesetzmäßigkeiten,

b) *Sprachenpaarbezogene Übersetzungswissenschaft* als Beschreibung der ausgangs- und zielsprachlichen Zuordnungsvarianten, Äquivalenzbeziehungen und Übersetzungsprobleme,

c) *Textbezogene Übersetzungswissenschaft* als Untersuchung text- und textsortenspezifischer Äquivalenzrelationen und Rezeptionsbedingungen,

d) Ü*bersetzungsprozedurale Übersetzungswissenschaft* als Erfassung von Analyse, Transfer- und Reformulierungsstrategien sowie den damit verbundenen Verstehensbedingungen,

e) *Wissenschaftlich fundierte Übersetzungskritik* als Entwicklung von Methoden und möglichst objektiven Kriterien für die Bewertung von Übersetzungsqualität und Übersetzerleistungen,

f) *Angewandte Übersetzungswissenschaft* mit der auf angehende und praktizierende Übersetzer ausgerichteten Erarbeitung von nicht-sprachlichen Sachgebieten und der Optimierung von Hilfsmitteln als ihren Teilbereichen,

g) *Theorie- und Rezeptionsgeschichte der Übersetzungswissenschaft* als Ermittlung der translatorischen Grundfragen und Anschauungen verschiedener Epochen sowie der Einschätzungen und Wirkungen von Übersetzungen,

h) *Didaktik des Übersetzens* als Erarbeitung sprachenpaarbezogen anwendungsfähiger Lehrformen zum Auf- und Ausbau der translatorischen Kompetenz.

Diese schon von Kade (1968a) begonnene, von Wilss (1977) fortgesetzte und von Koller (1979/^{7}2004a) weiter vervollständigte Gesamtansicht der Translatologie vermittelt einen Einblick in die der Komplexität des Gegenstands *Übersetzung* entsprechende Vielfalt der intradisziplinären wissenschaftlichen Komponenten, die das gemeinsame Untersuchungsobjekt aus einer je spezifischen Perspektive heraus angehen, jedoch um der Einheitlichkeit des Wissenschaftsganzen willen miteinander in Beziehung zu setzen sind, wie dies seit langem u.a. auch von Neubert (1994c) gefordert wird und inzwischen zumindest teilweise auch bereits geleistet ist. Erst so ist zu erreichen, was in der Literatur Interdisziplinarität im engeren Sinne oder „Interdisziplinarität im Kleinen“ genannt wird (Kaindl 1999a: 145 und 2004: 63 unter Berufung auf Hübenthal 1991), jedoch zur Vermeidung begrifflicher Irritationen besser die ja ebenfalls gebräuchliche Bezeichnung *Intradisziplinarität* behalten sollte. Diese stellt nicht nur die notwendige Basis für den souveränen Rückgriff auf die Möglichkeiten der Interdisziplinarität im Sinne des Einbezugs der Erkenntnisse und Methoden anderer Fächer dar,

 © Frank & Timme

sondern lässt zugleich bereits in ihren bisherigen Ansätzen erkennen, welche dieser unterschiedlichen Disziplinen inhaltlich wie auch methodologisch ergänzend und kompensierend sinnvoll zur Lösung eines Forschungsproblems beitragen können und daher berücksichtigt werden sollten. Die Disziplinen selbst lassen sich entsprechend den von Kalverkämper so genannten „semiotischen Bestandteilen funktionierender Kommunikation“ (1999: 61 f.) nach sprachbezogenen, gesellschaftsbezogenen und gegenstands- bzw. sachverhaltsorientierten Wissenschaften differenzieren. Zu der erstgenannten Kategorie sind beispielsweise Text-, Kommunikations-, Kognitions- und Terminologiewissenschaft sowie Fachsprachenforschung zu rechnen, die als unmittelbar relevant für die genannten translatologischen Schwerpunktbereiche a) bis e) anzusehen sind. Der gesellschaftsbezogenen Kategorie können Kulturwissenschaften, Psychologie, Soziologie und Geschichtswissenschaften zugeordnet werden, die für die Forschungsschwerpunkte c) bis e) sowie g) von Belang sind. Den gegenstands- und sachverhaltsorientierten Disziplinen als der dritten Kategorie zugehörigen Fächern lassen sich Natur- und Technische Wissenschaften im weitesten Sinne zurechnen, die im Zusammenhang mit den in der Übersetzerausbildung immer auch enthaltenen (berufsbezogenen) nicht-sprachlichen Sachfächern vor allem den translatologischen Schwerpunkt f) unterstützen können. Alle genannten übersetzungswissenschaftlichen Teilbereiche sind mitsamt den von ihnen als relevant heranziehbaren Disziplinen in jeweils individueller Gewichtung Gegenstand des Schwerpunkts h), des Bemühens um adäquate Formen der Vermittlung. Aufgabe der Translationswissenschaft ist es nun, durch den sinnvollen Einbezug der genannten Fächer, genauer: ihrer translatologisch wichtigen Teile, in die disziplininternen Gegebenheiten und durch die Nutzung von deren Methoden und Einsichten entsprechend ihrem komplexen Forschungsgegenstand in integrierender Weise die notwendigen Analysen durchzuführen und so zu neuen, anders nicht oder zumindest schwer erreichbaren Erkenntnissen zu gelangen. Kalverkämper räumt der Übersetzungswissenschaft die Fähigkeit hierzu uneingeschränkt ein (1999: 61 f.) und hebt hervor, dass diese gleichwohl keineswegs „ein Sammelbecken von [...] Bruchstücken aus verschiedenen Ecken der Wissenschaftslandschaft“ sei. Er steht damit in diametralem Gegensatz zu der Ansicht von Wilss (1997: 43), der in diesem Kontext von einer „Ansammlung von Forschungsperspektiven“ spricht, von denen seiner Meinung nach „jede ein relatives Eigenleben führt“.

© Frank & Timme

1.1.6 Praktizierte Interdisziplinarität – eine kritische Zwischenbilanz

1.1.6.1 Imperialistische bzw. instrumentalistische oder integrative Interdisziplinarität?

Eine eher kritische Einstellung zum Verhältnis von Interdisziplinarität und Übersetzungswissenschaft wird auch in einigen weiteren translatologischen Untersuchungen vertreten. Speziell der Kontakt der Übersetzungs- zur Sprachwissenschaft wird als „imperialistische Interdisziplinarität“ bezeichnet, eine Charakterisierung, die Kaindl (1997: 241; 1999a: 146; 2004: 64; 2006: 88) von Luyten (1974: 151) übernimmt. Dabei unterstellt er, dass „der Translationswissenschaft Methoden und Theorien der Linguistik einfach übergestülpt“ wurden, dass die Translatologie quasi der Sprachwissenschaft in einer Geste der Unterwerfung ausgeliefert war, dass sie durch deren Dominanz zunächst Abwehrreaktionen entwickelte, die schließlich zu ihrer Abnabelung und Verselbständigung führten. Neubert (1997: 9) spricht in ganz ähnlicher Weise davon, dass der Übersetzungswissenschaft der Beschreibungs- und Erklärungsapparat von Linguistik und Textologie „aufoktroyiert“ worden seien. Diese von den beiden Autoren geteilte Auffassung lässt sich aus wissenschaftsgeschichtlicher Sicht schwerlich bestätigen. Die bis heute bestehende und unbestreitbar enge Beziehung der Übersetzungs- zur Sprachwissenschaft ist von Ersterer durchaus immer gewollt und erwünscht, weil notwendig gewesen. Zum Zeitpunkt der in Deutschland in die Mitte der 1960er- Jahre fallenden Aufnahme obligatorischer übersetzungstheoretischer Lehrveranstaltungen in die Übersetzerausbildung und der mit ihr verbundenen Institutionalisierung der Translatologie waren die Verantwortlichen dankbar, auf den – im Übrigen vielen von ihnen von ihrer philologischen Ausbildung her ja auch keineswegs neuen – Kenntnisstand und das konzeptuelle wie methodologische Instrumentarium gerade auch der Kontrastiven Linguistik und vor allem des von ihr entwickelten Teilbereichs *Sprachvergleich* zurückgreifen zu können. Repräsentativ für diese Anfangsausrichtung sind die von Mounin (1963), Nida (1964) und Catford (1965) vorgelegten Entwürfe einer linguistisch basierten Übersetzungstheorie (vgl. Neubert 1997: 7). Die gerade auch durch sie vorbereitete Kooperation von Sprach- und Übersetzungswissenschaft ist im Übrigen schon aufgrund des gemeinsamen Forschungsgegenstandes *Sprache* translatologisch doch auch nicht wegzudenken, und vieles deutet darauf hin, dass dies – zumindest punktuell und momentan noch überaus eingeschränkt – auch aus der Sicht der Linguistik gilt. Schließlich war und ist deren Interesse am Phänomen *Übersetzen* und, wenn auch eher vereinzelt, an der Translatologie und ihrem reichhaltigen Erkenntnisspektrum nicht zu übersehen, wie beispielsweise die oft beide Forschungsrichtungen vereinenden Publikationen etwa von Kalverkämper und Ch. Schmitt eindrück-

 © Frank & Timme

lich zeigen. Es bleibt daher ein Geheimnis, wie Kaindl (1999a: 146; 2004: 64) sogar von einer „Abnabelung" der Übersetzungswissenschaft von der Linguistik sprechen kann – es sei denn, er meint damit die schon allein translationspraktisch nur allzu berechtigte Distanzierung der Translatologie von deren systemlinguistischer Komponente zugunsten der auf Neubert zurückgehenden Einbeziehung der Pragmatik, die eine wesentlich angemessenere Darstellung des Übersetzungsprozesses erlaubt (vgl. Neubert 1997: 7 f.).

Translationshistorisch nicht minder gewagt und daher nicht weniger anzuzweifeln als die Rede von einer imperialistischen Interdisziplinarität ist die Behauptung, dass die noch junge Übersetzungswissenschaft die mit der vorgeblichen Abwendung von der Linguistik empfundenen theoretischen wie methodischen Defizite durch den Rückgriff auf andere Wissenschaften zu kompensieren gesucht habe und nach wie vor zu kompensieren suche. Bezeichnenderweise werden hierfür keine Fächer explizit als Beispiele bzw. ‚Beweise' genannt. Diese von Kaindl (1997: 241; 1999a: 146; 2004: 65; 2006: 88) im Anschluss an Wallner (1993: 17) als „importierend" bzw. „instrumentalistisch" bezeichnete Form der Interdisziplinarität sieht der Autor als deren heute am häufigsten praktizierte Art an, die er auf das Fehlen geeigneter Analyseinstrumente in vielen translatologischen Teilbereichen zurückführt. Charakteristisch ist ihm zufolge, dass sie ausschließlich der aufnehmenden Wissenschaft, d.h. der Translatologie, Vorteile bringt, dass die „benutzten" Disziplinen sozusagen in deren Diensten stehen und für sie gleichsam einen Werkzeugkasten darstellen, dem sie Brauchbares entnehmen und notfalls den eigenen Bedürfnissen anpassen kann. Ganz ähnlich äußert sich Zybatow (2004: 255), der in diesem Zusammenhang das Bild des Selbstbedienungsladens evoziert, aus dem angeblich ohne viel Nachdenken darüber, was zusammenpasst oder was erklärt werden soll, gleichzeitig Ladenhüter und neueste Erkenntnisse mitgenommen werden. Der Autor sieht in diesem Umstand auch das Desinteresse der herangezogenen Wissenschaften an der Translatologie begründet. In Wirklichkeit hat die Translatologie Einsichten und Methoden der von ihr herangezogenen (schon mehrfach genannten) Disziplinen – und dies gilt gleichfalls bis heute – mit großer Sorgfalt und Wohlüberlegtheit und nur dann übernommen, wenn es sich als erforderlich erwiesen hat, Eigenes durch Hilfen etwa aus der Psychologie oder der Kommunikationswissenschaft sinnvoll zu ergänzen oder zu erklären. Sie hat diese Fächer dabei keineswegs instrumentalisiert. Zweifel an der Berechtigung dieser Charakterisierung ihrer Vorgehensweise ergeben sich insbesondere auch deshalb, weil die unterstellte translatologische ‚Ausnutzung' beispielsweise der Literaturwissenschaft so gar nicht zu deren notorischem Selbstbewusstsein gerade auch in Sachen *Übersetzen* passen will. Schon we-

gen ihres eigenen Interesses an diesem Phänomen zieht auch diese selbst durchaus Vorteile aus ihrem Kontakt zur Translatologie – jedenfalls könnte und sollte sie diese ziehen. Als Beweis hierfür genügt ein Blick in diverse Untersuchungen aufgeschlossener Philologen wie beispielsweise des bereits mehrfach erwähnten Berliner Romanisten Kalverkämper, der wiederholt erkennen lässt, als wie ersprießlich er die Beschäftigung auch mit der Übersetzungswissenschaft empfindet. Ein unerfreuliches Gegenbeispiel zu dieser klugen Haltung ist allerdings eine in Göttingen erschienene Dissertation zu Karen Blixens Übersetzung ihrer eigenen Werke (Klünder 2000). In der Arbeit wird sporadisch nur je ein- oder zweimal knapp und ganz allgemein auf Levýs altbewährte Untersuchung zum literarischen Übersetzen (1969), auf die Erstausgaben von Kollers vielgelesener *Einführung* (1979) bzw. Nords übersetzungsbezogener Textanalyse (1988) verwiesen. Auf einen systematischen Rückbezug auf – auch weitere nützliche, vor allem auch neuere – translatologische Erkenntnisse wird dagegen zum Nachteil der Qualität der Untersuchung und ihres Gesamtertrags leider verzichtet.

Von Fällen wie diesem abgesehen, beginnen Sprach-, Literatur- und ebenso Übersetzungswissenschaft inzwischen jedoch das zu praktizieren, was in wissenschaftstheoretischen und translatologischen Untersuchungen als “reziproke Interdiszipinarität“ bezeichnet wird (Kaindl 1997: 241; 1999a: 147; 2004: 65; vgl. 2006: 88, wo sie “mutual interdisciplinarity” heißt). Bei dieser speziellen Form von fächerübergreifender Kooperation, die Wodak/Weiss (2003: 58 ff.) (leider ohne Bezugnahme auf Lörscher 1991) „integrative Interdisziplinarität“ nennen und mit dem überzeugenden Beispiel ihres Projektes belegen, forschen zwei oder mehr Vertreter von Einzelwissenschaften gleichberechtigt an einem die Beteiligten gleichermaßen interessierenden Problem bzw. Problembereich, entwickeln hierzu ihre jeweiligen theoretischen Konzepte und Verfahrensweisen und profitieren schließlich auch in gleichem Maße von den so gewonnenen Erkenntnissen. Wenn der Dolmetschwissenschaftler Gile (1995b: 18) diese ja auch von ihm postulierte Form der interdisziplinären Kooperation für noch in den Anfängen befindlich hält, so spricht er offensichtlich speziell für den von ihm vertretenen fachlichen Teilbereich, der in seiner theoretischen Entwicklung bekanntlich ohnehin bisher im Hinblick auf seine wissenschaftliche Untermauerung hinter der Translatologie im hier verstandenen engeren Sinne herhinkt und für den er wohl noch nicht die prinzipielle Öffnung auf weitere wichtige Einzelwissenschaften erkennen kann, die ihrerseits mit den vielfältigen Themenstellungen der Übersetzungswissenschaft ganz natürlich angesprochen werden und mit deren Hilfe auch die Überwindung eigener verengter Perspektiven anstreben können. Insofern muss die uneingeschränkte Zustimmung Kaindls zu Giles für die Dolmetschwissenschaft formulierte Ansicht, die er

 © Frank & Timme

selbst auf die gesamte Translationswissenschaft bezieht (dies auch noch in 2004: 65 und 2006: 89), erstaunen, zumal er es als Übersetzungswissenschaftler, wie spätestens aus Abschnitt 1.1.6.2.2 erhellen sollte, eigentlich besser wissen müsste.

1.1.6.2 Durchführung interdisziplinärer Aktivitäten

Die Umsetzung von Interdisziplinarität erfordert auf jeden Fall zielgerichtetes Vorgehen bei der Annäherung der beteiligten Disziplinen aneinander und bei der Kombination der die verschiedenen Seiten interessierenden inhaltlichen Komponenten und Verfahrensweisen. In der wissenschaftstheoretischen Literatur wird aus systematischen Gründen prinzipiell zwischen objektzentriertem und methodenbezogenem wissenschaftlichen Arbeiten differenziert (Wodak/Weiss 2003 *passim*), eine Unterscheidung, die bereits Kaindl (1999a: 147 ff.) vornimmt und zu Recht als auch auf fächerübergreifende Aktivitäten der Translatologie übertragbar ansieht und die Gile (1999: 176) für interdisziplinäre Kooperation speziell in der Dolmetschwissenschaft postuliert.

1.1.6.2.1 Objektbezogene Interdisziplinarität

Im Zusammenhang mit dem erstgenannten Schwerpunkt erscheint allerdings die Beschränkung auf den konkreten Gegenstand als das tatsächlich oder, wie Kaindl (1999a: 148, Anm. 9; 2004: 66, Anm. 82) es ausdrückt, „das sinnlich Wahrgenommene, die konkreten Dinge“ bei weitem zu eng. Diese Definition würde im Falle der Translatologie lediglich eine bestimmte Textvorlage einer bestimmten Sorte betreffen und eine Zusammenarbeit primär mit der Textlinguistik, je nach Beschaffenheit des Textes evtl. auch weiterer Disziplinen implizieren. Zwar lässt sich bei sehr breiter Auslegung des Begriffs *Objekt* im Sinne eines wissenschaftlichen „Gegenstandes“ darüber hinaus auch noch der reale Übersetzer bzw. Dolmetscher einschließen, so dass sich hier translatologische Berührungspunkte mit Soziologie, Psychologie und Kommunikationswissenschaft ergäben (Kaindl 1999a: 149 und 2004: 67 nennt außerdem Literatur- und Medienwissenschaft). Doch würde selbst mit einer solchen begrifflichen Erweiterung kaum der ohnehin eher schwer greifbare Empfänger einer Übersetzung als der gerade die inhaltliche und sprachliche Seite des Translationsvorgangs mitbestimmende Faktor erfasst (vgl. hierzu Kapitel 2.6), für den die Translatologie im Hinblick auf Aspekte wie Textverstehen und -verständlichkeit auch die Neuro- und die Kognitionswissenschaft einbeziehen kann. Aus translatologischer Sicht sind „Objekt“ deshalb unbedingt auch die mit den genannten Elementen des Übersetzungsprozesses verbundenen wissenschaftlichen Fragen, die häufig überhaupt erst das Erfordernis der außertranslatologischen Erweiterung erkennen lassen und Auslöser für den Rückgriff auf andere Fä-

cher sind. Hier ist daher die prinzipielle Berücksichtigung gerade auch der metatranslatorischen Ebene im Sinne der zu Beginn von Abschnitt 1.1.5.2 genannten Forschungsschwerpunkte unbedingt erforderlich. Erst unter dieser Voraussetzung lässt sich auch der notwendige Umfang der Beteiligung anderer Wissenschaften an dem jeweiligen Untersuchungsgegenstand wirklich ermitteln. Die Beteiligung selbst kann unterschiedlich intensiv ausfallen, je nachdem ob das Forschungsinteresse der Übersetzungswissenschaft und der von ihr einbezogenen Disziplinen das gleiche ist oder sich lediglich das Objekt berührende einzelne Interessenbereiche der involvierten Seiten überschneiden bzw. einander ergänzen (ähnlich bereits Kaindl 1999a: 148; 2004: 67). Eine zuverlässige Einschätzung der damit verbundenen jeweiligen Haltungen der Fächer gegenüber dem interdisziplinär angegangenen Forschungsthema oder gar ihr Anteil am Erkenntnisgewinn ist kaum möglich, zumal man auch den jeweiligen Untersuchungsergebnissen im Normalfall keine diesbezüglichen näheren Hinweise entnehmen kann (vgl. Wodak/Weiss 2003: 65 ff.). Ob die interdisziplinären Aktivitäten der Übersetzungswissenschaft alsdann analog zu den Entwicklungen in der Linguistik irgendwann zu einer Psycho-, Sozio- oder Neurotranslatologie führen werden, ist angesichts der noch nicht abgeschlossenen intradisziplinären Konsolidierung sowie der eventuellen Gefahr einer auch ihr unterlaufenden Verzettelung (vgl. Kaindl 1999a: 149; 2004: 67; 2006: 90; Kalverkämper 1999: 69 ff.), vor allem aber wegen der Vorarbeiten der Linguistik und deren einschlägiger Verzweigungen schon im Hinblick auf das Risiko der Duplizität mancher diesbezüglichen Bestrebungen eine zumindest derzeit eher müßige Frage.

1.1.6.2.2 Methodenbezogene Interdisziplinarität

Verfahrensbezogenes interdisziplinäres Vorgehen bezeichnet das Bemühen unterschiedlicher Wissenschaften um die Entwicklung neuer gemeinsamer und in den beteiligten Fächern gleich gut und erfolgreich anwendbarer Methoden zur Lösung bestimmter Probleme. Die Translatologie selbst hat relativ spät mit einer eigenen Methodendiskussion begonnen. So liefern House (1977), Wilss (1977) und Koller (1979) die ersten einschlägigen Untersuchungen. Als entsprechend defizitär wird daher der methodologische Sachstand in der Fachliteratur dargestellt. Tatsächlich hat die Übersetzungswissenschaft insbesondere in ihrer Anfangszeit – und tut dies vielfach selbst heute noch – vor allem die Verfahrensweisen jener Fächer übernommen, die ihrerseits zuvor, wenn auch, wie angedeutet, eher am Rande, gleichfalls mit der Untersuchung des Phänomens *Übersetzen* befasst waren, d.h. der Literatur- und Sprachwissenschaft. Kennzeichnend für die Translatologie war und ist dabei, angesichts der Vielfalt ihrer

 © Frank & Timme

Teilbereiche und der daraus resultierenden Verbindungen zu den unterschiedlichsten Disziplinen und ihren Einzelgebieten auch Methodenvielfalt zu praktizieren. So werden etwa Vorgehensweisen der Kontrastiven Linguistik, der Textlinguistik bzw. der Vergleichenden Stilistik zur Beschreibung vor allem der diversen translatorischen Prozeduren genutzt oder auch der Kommunikations- und Kognitionswissenschaft Hilfen zur modellhaften Darstellung des Translationsprozesses entliehen. Die genannten ersten eigenen methodenbezogenen Ansätze ergänzen zunächst lediglich solche bis dahin erprobten Verfahren. So untersucht beispielsweise Wilss (1977: 184 ff.) Fragen der Übersetzungsäquivalenz mit einer Analyse der ausgangssprachlichen Vorlage ganz im textlinguistischen Sinne, fügt ihr als weiteren translationsspezifischen Schritt jedoch die Ermittlung von Übersetzungsschwierigkeiten auf der Grundlage einer Eigenübersetzung hinzu und empfiehlt als zusätzliche fakultative Möglichkeit eine Rückübersetzung als Adäquatheitstest. Diese ganz empiriegeleitete Methode wendet er im Wesentlichen auch 1996 noch an. House arbeitet, gleichfalls mit evaluativer Zielsetzung, bereits seit der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre in drei jeweils weiterentwickelten Auflagen ein von der Gesamtkonzeption her zunehmend übersetzungswissenschaftlich angelegtes Textanalysemodell aus, durch das – zumal aufgrund der Erweiterung der Perspektive durch seine gleichzeitige Anwendbarkeit auf Ausgangs- wie Zieltext gerade auch in seiner inzwischen bereits zum zweiten Mal revidierten Fassung (House 1997) – die traditionelle Textlinguistik umgekehrt durchaus auch von der translatologischen Seite profitieren kann. In diesem Zusammenhang ist auch der Versuch von Teich (1999) zu erwähnen, die Unidirektionalität des Austauschs zwischen Linguistik und Übersetzungswissenschaft dadurch zu durchbrechen, dass sie ihre translatologischen Überlegungen ausdrücklich in den allgemeinen Sprachvergleich einbringt, wie er etwa von Kontrastiver und Computerlinguistik vorgenommen wird. Schließlich ist auch auf die Dissertation von Kengne (2009) zu verweisen, der in dem zentralen zweiten Kapitel seiner Untersuchung in 16 Tabellen explizit die durch die weitgehend erschöpfende Analyse der Übersetzungsprozeduren ermittelten für eine „translatorisch orientierte“ (besser würde es heißen: translatologisch aufgeschlossene) Kontrastive Linguistik relevanten lexikogrammatischen Korrespondenzen zwischen den drei von ihm herangezogenen Sprachen zusammengestellt hat.

Dies sind übrigens nicht die einzigen Beispiele, die Kaindls Vorwurf der (reinen) Methodenübernahme durch die Translatologie (1999a: 149; 2004: 67 f.) widerlegen: Gleichfalls bereits ab Ende der 1970er-Jahre hat sich die Saarbrücker übersetzungswissenschaftliche Fachrichtung mit ihrem Forschungsprojekt zur automatischen Über-

setzung Englisch – Deutsch[6] im Rahmen des DFG-Sonderforschungsbereichs 100 *Elektronische Sprachforschung* parallel zu und in durchaus regelmäßiger Kooperation mit Germanistik, Romanistik und Informatik[7] engagiert an der Grundlagenforschung zur Maschinellen Übersetzung und der Erarbeitung einer für diese geeigneten Methodologie beteiligt. Die Nachwirkungen und Anklänge der im Rahmen dieses Projekts erzielten Erkenntnisse und Ergebnisse sind bis heute in den Untersuchungen später entstandener Disziplinen wie der Computerlinguistik deutlich spürbar. Zudem wird seit dem Auslaufen des Förderungszeitraums im Jahre 1986 gerade auch von ehemaligen Mitarbeitern des damals an der heutigen translatologischen Fachrichtung 4.6 der Universität des Saarlandes in Saarbrücken beheimateten englisch – deutschen Teilprojekts intensiv an Schwerpunkten wie Mensch-Maschine-Schnittstellen am Übersetzerarbeitsplatz, *Translation Memories*, rechnergestützte Terminologieverwaltung, Textbearbeitung und Softwarelokalisierung geforscht, die inzwischen auch in der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung wichtige Komponenten darstellen (vgl. Freigang 1999, 2007; Freigang/Reinke 2005, Schmitz 1990, Schmitz 2008; Schmitz/Freigang 2002), aber durchaus mit großem Gewinn auch in der philologischen Didaktik eingesetzt werden könnten. All dies findet bisher in der Literatur zur methodenbezogenen Interdisziplinarität der Translationswissenschaft freilich keinen Niederschlag. Die kurz und ganz allgemein als wünschenswert dargestellte translatologische „Zusammenarbeit mit Computerwissenschaften“ wird von Kaindl (1999a:149) zudem nur schwer nachvollziehbar der objektbezogenen Interdisziplinarität zugeordnet. Dabei ist gerade in diesem letztgenannten Fall die Übersetzungswissenschaft speziell verfahrenspraktisch Beiträger und Geber.

Ähnliches gilt übrigens auch für die seit etlichen Jahren bestehende, von Kaindl (1999a: 150; 2004: 68) noch als Desiderat formulierte Kooperation der Translatologie mit den sog. Systemdisziplinen. Eine methodenbezogene interdisziplinäre Zusammenarbeit besteht, wie im Frühjahr 2003 die zweite der von Gerzymisch-Arbogast initiier-

[6] Der Gedankenstrich zwischen den beiden Sprachen soll vorliegend deren jeweilige Selbständigkeit verdeutlichen. Im Folgenden wird die neuartige Schreibweise (vgl. auch *französisch – deutsch* oder *deutsch – englisch*) vor allem bei Gegenüberstellung, Vergleich oder Übersetzung von sprachlich unterschiedlichem Beispielmaterial generell zur Angabe der die Beschreibungsperspektive bestimmenden Sprachrichtung verwendet, um diese von einer Kollokation wie der „deutsch-französischen Freundschaft“, die ja gerade die Gemeinschaft der beiden sprachlichen Komponenten bzw. der durch sie symbolisierten Werte zum Ausdruck bringt, abzugrenzen.

[7] Die Zusammenarbeit wurde speziell auf Mitarbeiterebene praktiziert; vgl. dagegen die von dieser mehrjährigen von der Verf. gemachten persönlichen Erfahrung abweichende Erinnerung des letzten SFB-100-Sprechers (Wilss 2000b: 274).

 © Frank & Timme

ten "Euroconferences" in Aarhus speziell zur translatorischen Relevanz der mit Wissenssystemen befassten Fächer geradezu exemplarisch vorgeführt hat, z.B. zwischen Übersetzungs- bzw. Dolmetschwissenschaft einerseits und Kognitionswissenschaft andererseits. Dabei ist erkennbar geworden (und bestätigt vorstehend bereits Gesagtes), dass Translatologen schon seit geraumer Zeit eigenständig und ausgesprochen kreativ die kognitionswissenschaftlichen Anregungen und Erkenntnisse nicht nur auf das Phänomen *Übersetzen* anwenden, sondern darüber hinaus mit den ihrer eigenen Disziplin zu Gebote stehenden Methoden auf- und umarbeiten und dadurch der jeweiligen Partnerwissenschaft in einer deutlich weitergeführten, teilweise auch korrigierten und dadurch insgesamt brauchbareren Form zurückreichen (vgl. hierzu Dam/Engberg/Gerzymisch-Arbogast 2005).

Letztlich sieht Kaindl (1999a: 150 f.; 2004: 68 f.) – in Fortführung einer Anregung von Luyten (1974: 150) und mit kritischem Blick auf die von Kalverkämper (1999: 69) vorgeschlagene Liste möglicher Partnerwissenschaften – Interdisziplinarität doch als ein zur fächerübergreifenden Bearbeitung theoretischer wie pragmatischer Fragen geeignetes Mittel an. Er nennt als positives Beispiel u.a. die fruchtbare Kooperation zwischen Translatologie, Theaterwissenschaft und Semiotik. Zu Recht verweist er (2004: 69 f.) auf die inneruniversitären Folgen „disziplinären Revierdenkens" als Grund für die vielfach fehlende Durchlässigkeit von Forschungsstrukturen und die damit verbundene Behinderung der Überwindung von Fachgrenzen und fordert von interdisziplinär ambitionierten Wissenschaftlern nachdrücklich die Fähigkeit zur differenzierten Analyse und Anwendung von Begriffen, Definitionen wie eben auch Methoden.

1.1.7 Interdisziplinarität als inhaltlicher und methodologischer Gewinn der Übersetzungswissenschaft wie auch als deren Angebot an andere Fachgebiete

Wie die vorstehenden Ausführungen hoffentlich haben zeigen können, bedeutet interdisziplinäres Denken und Handeln für die Translatologie Anregung und Fortschritt, aber auch Selbstbestätigung und (wenn auch noch sehr vereinzelte) Anerkennung ihrer Wertigkeit von Seiten einzelner Vertreter anderer Disziplinen. Die Aufgeschlossenheit des Faches gegenüber den Leistungen sozusagen gestandener Wissenschaften und die Bereitschaft, von diesen für die Lösung eigener Probleme hilfreiche Erkenntnisse und Verfahrenswege zu übernehmen, hat insbesondere die Anfangszeit ihrer Herausbildung als eigenständige akademische Disziplin stark geprägt. Inzwischen ist sie aufgrund ihrer kontinuierlich fortschreitenden intradisziplinären Konsolidierung in der Lage, ihre aufgrund der Komplexität ihres Gegenstandsbereichs gewonnenen Einsich-

ten und Vorgehensweisen anderen Wissenschaften zur Verfügung zu stellen. Interdisziplinarität ist für sie längst nicht mehr nur Nehmen, sondern auch Geben und damit die dynamische Beziehung im Sinne von Kalverkämper, die für interessierte andere Disziplinen Angebot und Bereicherung bedeuten kann – wenn sie nur wahrgenommen wird. Die integrative Kraft der Translationswissenschaft verstärkt noch deren ohnehin durch die angewandte Orientierung gegebene Bereitschaft, sich im Rahmen der längst interdisziplinär verknüpften allgemeinen Forschungsaktivitäten den immer wieder neuen Fragen und weiterführenden Impulsen, wie sie sich heute insbesondere aus „gesellschaftlichen Bedarfslagen" ergeben (Kalverkämper 1999: 64), offensiv zu stellen und an der Klärung auftretender Schwierigkeiten konstruktiv mitzuarbeiten. Dabei kann man ihr schwerlich heute noch vorwerfen, „von einem durchdachten ‚interdisziplinären Modell' weit entfernt" zu sein (Wilss 1997: 45). Ihr wissenschaftlicher Umgang mit ihrem Objekt *Translation* als einem komplexen Phänomen mit u.a. psychologischen, soziologischen und im weitesten Sinne kulturwissenschaftlichen sowie selbstverständlich linguistischen Aspekten erfordert nämlich ganz natürlich den von ihr praktizierten Kontakt zu (wenn schon nicht gegenstandsbezogenen Dialog mit) einer ganzen Reihe unterschiedlicher Disziplinen und zugleich ihr allenthalben spürbares Bemühen, hierfür die der jeweiligen Fragestellung angemessene Vorgehensweise zu ermitteln sowie forschungsgeleitet die entsprechenden Maßstäbe festzulegen (vgl. Kaindl 1997: 230) und so zu einem gewissen Grad an einzelfachübergreifender inhaltlicher wie methodologischer Konvergenz beizutragen. Die Eigenwertigkeit der Translatologie besteht damit letztlich, wie Kalverkämper (1999: 61) zu Recht unterstreicht, gerade in ihrer Kraft zur Integration. Diese Überzeugung liegt wohl auch wesentlich Neuberts Beitrag zu dem über vier Hefte der Zeitschrift *Target* (2000/2001) veranstalteten Diskussionsforum zum Thema "Shared ground in Translation Studies" und seinem darin geäußerten versöhnlichen Diktum zugrunde (2001: 334): "Translation Studies [...] has become the model of an interdiscipline. And it seems to be faring well with this all-inclusive label".

 © Frank & Timme

1.2 Translatorisch-translatologische Interdisziplinarität am konkreten Beispiel: Typologie der Übersetzungsschwierigkeiten[8]

1.2.1 Das Phänomen *Übersetzungsschwierigkeit*

Die Rückbesinnung auf ihre breiten interdisziplinären Erfahrungen ist für die Translationswissenschaft in ganz besonderer Weise aktuell, wenn sie sich mit dem Thema *Übersetzungsschwierigkeiten* zu befassen hat. Da nämlich, wie zu zeigen sein wird, Probleme im Übersetzungsvorgang bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten, in den vielfältigsten Zusammenhängen und aus den diversesten Gründen auftreten können, bietet es sich an, zu ihrer Identifizierung, Erklärung und Behebung alle diejenigen Fachgebiete im Bewusstsein zu halten, deren Erkenntnisse sich bereits generell als translatologisch hilfreich bewährt haben, und diese nun auch im Umgang mit Erschwernissen und bei Überlegungen zu deren möglicher Ursache wie auch Beseitigung mit zu bedenken und ggf. einzubeziehen.

1.2.1.1 Darstellung der Übersetzungsschwierigkeit in der Forschung

Der Begriff der Übersetzungsschwierigkeit steht in der Translatologie für die unterschiedlichsten Faktoren, die den Ablauf der Übersetzungsoperation als reflektierten Übergang von einem gegebenen ausgangssprachlichen zu einem unter dem Gesichtspunkt der Äquivalenz zu erstellenden zielsprachlichen Text in stärkerem oder geringerem Maße hemmen oder gar blockieren (können). Derartige Faktoren sind in der Literatur zwar vielfach, wenn auch meist punktuell und eher am Rande, beschrieben und häufig auch durch Beispielmaterial mehr oder weniger ausführlich belegt worden. Es fehlt bei diesen Bemühungen jedoch ein gemeinsamer Bezugsrahmen, etwa in Gestalt einer umfassenden, d.h. die vielfältigen Einzelerscheinungen voll abdeckenden Definition dessen, was eine Übersetzungsschwierigkeit als solche eigentlich ausmacht. Ein derartiger Rahmen, zu dem bislang nur ganz vereinzelte Ansätze erkennbar sind, ist jedoch Bedingung nicht nur für eine erschöpfende Erfassung und systematische, d.h. nach stets gleichen Kriterien erfolgende Darstellung, sondern auch für den Aufbau einer möglichst allen Formen und Ausprägungen Rechnung tragenden Typologie translatorischer Schwierigkeiten, die folglich gleichfalls bisher bestenfalls ansatzweise vorliegt. Eine solche Typologie wiederum ist wie die Definition selbst von enormer Bedeutung, und zwar insbesondere im Zusammenhang mit der Klärung der Abläufe im

[8] Überarbeitete und aktualisierte Fassung von Thome (2004d).

Übersetzungsprozess, da sich diese, wie Krings (1986), Lörscher (1991) und im Anschluss an sie auch Wilss (1992) gezeigt haben, zu einem Großteil als Problemlösungsstrategien vollziehen. Zudem sind Definition wie Typologie von unmittelbarem Belang auch für die Übersetzungsdidaktik. Sie ermöglichen hier nämlich zum Einen die regelmäßige Bewusstmachung und systematische Aufarbeitung solcher Schwierigkeiten. Zum Anderen können sie zu einer stärkeren Fundierung und Präzisierung der noch bei weitem nicht ausdiskutierten Vorschläge zur Bestimmung translatorischer Schwierigkeitsgrade von Texten verhelfen (vgl. u.a. Reiß 1974a, Thiel 1975, Thome 1975, Arntz 1984, Nord 1999; s. auch Kapitel 3.1 dieses Bandes). Damit können sie sich direkt auf die Erstellung oder Auswahl von Arbeitsmaterialien für die Übersetzerausbildung sowie auf die dabei praktizierte Bewertung von Übersetzungsresultaten auswirken. Im Zusammenhang mit der Spezifizierung von Übersetzungsaufträgen nach den jeweils gegebenen textuellen Anforderungen erleichtern sie zudem die Einschätzung der realen Leistungen von Berufsübersetzern und -übersetzerinnen und tragen so zugleich zu einer angemessenen Berechnung von deren Honoraren bei.

An der translationswissenschaftlichen, methodisch-didaktischen wie auch berufspraktischen Relevanz des Objektbereichs *Übersetzungsschwierigkeiten* und seiner sinnvollen Untergliederung kann folglich kein Zweifel bestehen. Um so mehr muss erstaunen, dass sich, wie angedeutet, in der Translatologie eine befriedigende begriffliche Klärung dessen, was eine Übersetzungsschwierigkeit überhaupt ist, bislang erst in Umrissen abzeichnet. Dieses Defizit bestätigt auch Lörscher, der sich zugleich um eine Begründung dafür bemüht: “The concept of ‘translation problem’ which manifests itself empirically has hardly been paid any attention [to] by translation theory. The reason for his may be the fact that translation theory has had a strong theoretical, speculative and thus non-empirical orientation” (Lörscher 1991: 92). In der einschlägigen Literatur greift man in der Regel statt auf eine nähere definitorische Bestimmung des Phänomens auf Synonyma wie „Übersetzungshindernis“, „Übersetzungsproblem“ bzw. „Übersetzungsproblematik“, „Erschwernis“ oder „Störung“, **“**translation difficulty” bzw. **“**translation problem” oder auch «problème de traduction» bzw. «difficulté de traduction» zurück, oder man spricht von den „Nöten“ des Übersetzers (Seele 1995). In der Mehrzahl der Fälle geht man inzwischen jedoch – meist ohne bezeichnungsvariierende Umschweife – sogleich an die Anführung resp. Diskussion von Belegen (und relativiert damit zugleich Lörschers die Defizienzen des Forschungsstandes begründende Anmerkung). Man nennt in diesem Zusammenhang als Übersetzungsschwierigkeiten, genauer: als deren Auslöser, beispielsweise Wort- bzw. Sprachspiele (Reiß 1967, Koller 1979/^{7}2004: 126, 241 ff., 258 ff., 283 ff.; Zimmer 1981: 25 ff.; Delabasti-

 © Frank & Timme

ta 2004), Redegegenstand und Sprachverwendung des Ausgangstextes, Empfängerpragmatik und Raum-Zeit-Dimension (Reiß 1975: 44), Eigennamen, Metasprache, Archaismen, dialektale und soziolektale Elemente sowie Sprachschichtung (mit teilweise unterschiedlicher Schwerpunktsetzung Reiß 1975: 44; Koller 1979/^{7}2004a: 27, 55, 126, 243 f.; Zimmer 1981: 118 ff.; Gerzymisch-Arbogast 1994: 144 ff.; Newmark 2004: 527 ff.; Czennia 2004), Hilfsverb- bzw. Konjunktivgebrauch (Arcaini 1984, Poulsen 1984), überlappende Bedeutung, Hyponymie, Polysemie und ungewöhnliche Wortverwendung (Kußmaul 1984: 52 f.; 1995: 56, 119), lexikalische Lücken (Koller 1979/^{7}2004a: 232; Kußmaul 1984: 57 f.; 1995: 100 ff.; Seele 1995: 24 ff.), das Erfordernis gedanklicher Zwischenschritte bei der Erschließung des ausgangstextuellen Inhalts oder auch die Suche nach (möglichst deckungsgleichen) zielsprachlichen Korrespondenzen semantisch komplexer ausgangstextueller Termini (Arntz/Eydam 1990: 78; Koller 1992/^{7}2004a *passim*), Kulturspezifika (Koller 1979/^{7}2004a: 55, 115 ff., 126, 156 f., 176 f.; Kußmaul 1995: 66; House 2004a: 494 ff.), Metaphern bzw. Vergleiche (Koller 1979/^{7}2004a: 208, 254 ff.; Gerzymisch-Arbogast 1994: 130 ff.; Pirazzini 1997: 93 ff., 117 ff., 125 ff., 145 ff., 179 ff., 201 ff.; Pisarska 2004), semantische Divergenzen und struktuelle Nichtisomorphien (Koller 1979/^{7}2004a: 154 ff., 228 ff.; Gerzymisch-Arbogast 1994: 105, 108 f., 116), Interferenz und Referenz (Gerzymisch-Arbogast 1994: 107 f., 119 ff.; Kupsch-Losereit 2004), Phraseologismen (Koller 1979/^{7}2004a, Korhonen 2004), lexikalische und syntaktische Mehrdeutigkeiten (Spillner 1996, Handwerker 2004), ausgangstextuelle Schwächen (Horn-Helf 1997, P.A. Schmitt ^{2}2003b), die Fachlichkeit zu übersetzender Texte (Baumann 1997) sowie einen Großteil der genannten Phänomene abdeckende besondere Erfordernisse wie das Zusammenwirken verbaler und nonverbaler Elemente etwa in Comics oder Patentschriften (Spillner 1980 *passim*; P.A. Schmitt 1997b; 2002: 200 ff.; ^{2}2003d: 267 ff.), spezifische translatorische Ansprüche von Buchtiteln und Überschriften, von Bühnenstücken und Musiktheater (Nord ^{2}2003b: 293 und 2004: 573 ff.; Blaikner-Hohenwart 2001 *passim*; Kaindl ^{2}2003 *passim*) und schließlich ausgewählte Einzelphänomene wie morphosyntaktische Besonderheiten, Modalpartikeln, Interjektionen und Konjektionen, Anspielungen und Zitate (Cartagena 2004, Liefländer-Koistinen 2004, Schultze/Tabakowska 2004, Halverson 2004, Weizman 2004). Kulturelle, kommunikativ-pragmatische, soziologisch motivierte, sprachlich-stilistische, semantische, semiotische und terminologische Herausforderungen stehen in dieser (nach ihrem Erstauftreten in der Fachliteratur chronologisch geordneten, aber bei weitem nicht vollständigen) Übersicht undifferenziert für all das, was Übersetzungsschwierigkeiten verursachen oder bedingen kann. Eine brauchbare definitorische Klärung hätte die Funktion, die

vielfältigen Erscheinungsformen und vor allem auch ihre zieltextuellen Folgen möglichst vollständig abzudecken und ungeachtet aller Unterschiedlichkeit im Einzelnen jeweils miteinander in Beziehung zu setzen.

Auf die Erfüllung dieser Anforderung sind die in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur bisher vorfindlichen definitorischen Bemühungen sicherlich ausgerichtet, ohne dass sie ihnen allerdings tatsächlich gelingt. Ein erster Definitionsversuch ist vor gut drei Jahrzehnten unternommen und in Form einer Arbeitshypothese präsentiert worden, die im Rahmen zweier Hauptseminare am damaligen Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Saarbrücken entwickelt wurde. Sie besagt, „daß eine translatorische Schwierigkeit dann vorliegt, wenn bei der Übersetzung eines ausgangssprachlichen Segments eine zielsprachlich obligatorische Veränderung in der Semantik und/oder in den formalen Mitteln auftritt“ (Thiel 1975: 24). Die Schwäche dieser definitorischen Annäherung besteht darin, dass nicht das Phänomen *Übersetzungsschwierigkeit* als solches (etwa als Folge sprachsystematisch bedingter Divergenzen zwischen Original und Zieltext), sondern die durch dieses (vielleicht) veranlassten translatorischen Konsequenzen bestimmt und damit die möglichen Symptome statt der Erscheinung selbst erfasst werden. Dabei ist zu bedenken, dass eine formal oder semantisch nicht-wörtliche Übersetzungslösung keineswegs zwangsläufig ein Indiz für eine Übersetzungsschwierigkeit sein muss. Vielmehr stellt eine solche Lösung selbst bei nahe verwandten Sprachen wie etwa dem Englischen und Deutschen das zahlenmäßig weitaus häufigste und deshalb ganz geläufige übersetzerische Ergebnis dar. Das Zutreffen der Definition würde bedeuten, dass Übersetzungen prinzipiell von translatorischen Schwierigkeiten geradezu wimmeln müssten.

Die gleichen Vorbehalte gelten für den wenig später publizierten und inhaltlich ganz ähnlichen weiteren Versuch einer näheren Bestimmung. Danach liegt eine Übersetzungsschwierigkeit „überall dort vor, wo, ausgangssprachliches Textverständnis vorausgesetzt, eine lexikalische, syntagmatische oder syntaktische Eins-zu-Eins-Entsprechung zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Textsegment nicht möglich ist und substitutive Übersetzungsprozeduren eindeutig registrierbare sprachliche Fehlleistungen zur Folge hätten“ (Wilss 1977: 202 f.). Die dem vorausgehend zunächst vorgenommene Auffächerung des Schwierigkeitsbegriffs nach sprachspezifischen, übersetzerspezifischen, textsortenspezifischen und einzeltextspezifischen Erschwernissen (1977: 197) kommt darin nicht zum Tragen. Vielmehr steht auch hier das Handeln des Übersetzers/der Übersetzerin als solches und nicht der dieses bestimmende mögliche Anlass im Mittelpunkt der begrifflichen Festlegung. Gegenüber dem ersten Definitionsversuch stellt der vorliegende Ansatz eher noch einen Rückschritt insofern dar, als

 © Frank & Timme

das übersetzerische Reagieren auf eine evtl. vorhandene Übersetzungsschwierigkeit hier ganz auf die formale Seite reduziert wird. Der semantische Aspekt wird mit der Prämisse „ausgangssprachliches Textverständnis vorausgesetzt“ praktisch ausgeblendet. Dadurch bleibt auch unbeachtet, dass das sachgerechte Erfassen des ausgangssprachlichen Textes noch keineswegs die mühelose Erhaltung des Textsinns im zielsprachlichen Produkt garantiert, sondern dass hier im Gegenteil – darauf verweist auch Kußmaul (1995: 86) – eine weitere Quelle von Übersetzungsschwierigkeiten gegeben sein kann. In der überarbeiteten englischsprachigen Fassung des Buches, in der die Definition weitgehend unverändert bleibt, wird das ausgangssprachliche Textverständnis erst gar nicht mehr thematisiert: “Translation difficulties occur whenever a lexical or syntactical one-to-one-correspondence between source-language text and target-language text cannot be practised, because literal translation would inevitably entail a negative transfer” (Wilss 1982: 164). Die oben angeführte Arbeitshypothese wie die gerade zitierten Begriffsklärungen lassen in ihrer Fixierung auf die formal-semantische bzw. die rein formale Divergenz zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Textsegment die Frage nach dem wahren Wesen der Übersetzungsschwierigkeit als solcher weiterhin offen.

Die Aktualität, die das Phänomen *Übersetzungsschwierigkeit* in den 1980er-Jahren im Zusammenhang mit der Erforschung des Übersetzungsprozesses durch Anwendung des auf dem kognitionspsychologisch fundierten methodischen Konzept des Lauten Denkens beruhenden Datenerhebungsverfahrens gewinnt, bringt die begriffliche Vereindeutigung erstaunlicherweise nicht wesentlich weiter. So begnügt sich Krings, der meist von „Übersetzungsproblem“ spricht, mit dem wenig hilfreichen und zudem gegen die definitorische Grundregel der Vermeidung des festzulegenden Begriffs in dessen Klärung verstoßenden Hinweis, dass dieses von ihm als ein „beim Übersetzen aufgetretenes sprachliches Problem“ verstanden wird (1986: 121). Ganz ähnlich und mit der gleichen Doppelung heißt es bei Lörscher zum Stichwort *translation problem*: “The term denotes all those (linguistic) problems which a subject is faced with when performing a translation” (1991: 94). Die von den Autoren angeführten Belege beweisen freilich, dass im Tranlationsvorgang außer sprachlichen eben auch inhaltlich-kulturelle Schwierigkeiten virulent werden können und die beiden Begriffsfestlegungen mithin schon von ihrem Umfang her nicht annähernd ausreichen.

Nord macht ihrerseits – so wie im Anschluss an sie auch Henschelmann (1999: 23 f.) – zwischen Übersetzungsschwierigkeit und Übersetzungsproblem ausdrücklich einen Unterschied. Sie bestimmt *Übersetzungsschwierigkeit* als Sammelbegriff für „die Elemente und Komponenten des Übersetzungsvorgangs, mit denen der Übersetzer

‚große Mühe hat'" (Nord 1987: 7). Diese „sind vor allem auf den Übersetzer und seine Arbeitssituation bezogen zu sehen, also subjektiv" ([3]2003a: 173). Übersetzungsprobleme sind für Nord demgegenüber „Aufgaben, die der Übersetzer lösen muss, wenn er einen Ausgangstext in einen für eine bestimmte Zielfunktion geeigneten Zieltext ‚übersetzen' soll oder will" (1987: 6). Sie repräsentieren für sie „die objektiven Probleme, die sich unabhängig von der Kompetenz des Übersetzers und den arbeitstechnischen Gegebenheiten aus dem Ausgangstext [...], der Aufgabenstellung, der Distanz zwischen A-Kultur und Z-Kultur [...] und den strukturellen Unterschieden von AS und ZS [...] ergeben" (Nord [3]2003a: 173). Übersetzungsprobleme können allerdings auch zu Übersetzungsschwierigkeiten werden, z.B. wenn der Übersetzer noch nicht mit ihnen umzugehen gelernt hat (Nord 1987: 7) oder „die für die Lösung des Problems benötigten Hilfsmittel nicht zur Verfügung hat" ([3]2003a: 174). Mit diesem Hinweis stellt die Autorin freilich selbst die Sinnhaftigkeit ihrer Trennung von individuellen oder subjektiven Übersetzungsschwierigkeiten einerseits und objektiven Übersetzungsproblemen andererseits in Frage, zumal sie die Grenze zwischen beiden im Zusammenhang mit deren jeweiliger Untergliederung noch weiter aufweicht (s. Abschnitt 1.2.2.1). So dürfte erst die Verbindung der beiden definitorischen Festlegungen den Weg in Richtung einer für alle denkbaren Ausprägungen gültigen Bestimmung des Begriffs *Übersetzungsschwierigkeit* weisen. Vorliegend werden die beiden Begriffe synonymisch verwendet.

1.2.1.2 Erarbeitung einer umfassenden Definition

Versucht man nun die in der Literatur dargebotenen Definitionsansätze wie auch die dort angeführten Beispiele für Übersetzungsschwierigkeiten in einer Art Synopse zusammenzuführen, so fällt recht bald auf, dass sie alle in einem Punkt übereinstimmen: Sie lassen sich ausnahmslos – zumindest schwerpunktmäßig – einem oder mehreren der an der Übersetzungsoperation beteiligten Faktoren zuordnen. So beziehen sich die definitorischen Versuche von Thiel und Wilss in ihrer Beschränkung auf obligatorische Divergenzen zwischen Ausgangs- und Zieltext letztlich auf das involvierte Sprachenpaar und seine jeweilige konkrete Materialisierung in den beiden beteiligten Texten. Den Definitionen von Krings und Lörscher ist die Ausrichtung auf den Übersetzer/die Übersetzerin und deren Anstrengungen zur Bewältigung des Ausgangstextes bzw. zur Rekonstitution des Zieltextes gemeinsam. Gleiches gilt für den Definitionsansatz von Nord, die komplementär dazu aber auch den Faktor *Text* als subjektübergreifende Größe im Schnittpunkt der beiden beteiligten Sprachen und Kulturen berücksichtigt. Von den aus der Literatur zitierten Beispielen für Übersetzungsschwie-

 © Frank & Timme

rigkeiten (vgl. Abschnitt 1.2.1.1) lassen sich Wortspiele, Redegegenstand, Metasprache, Phraseologismen, überlappende Bedeutung, Hyponymie, Polysemie, ungewöhnlicher Lexemgebrauch sowie das Erfordernis gedanklicher Zwischenschritte als spezifische Anforderungen dem Ausgangstext, genauer: der in ihm vom Autor/von der Autorin praktizierten individuellen Sprachverwendung zuschreiben. Besonderheiten im Hilfsverb- bzw. Konjunktivgebrauch, in der Morphosyntax sowie im Gebrauch von Modalpartikeln, Interjektionen und Konjektionen sind in den Systemen der beteiligten Sprachen begründet. Raum-Zeit-Dimension, Eigennamen, Archaismen, Dialektismen, Soziolekte und Sprachschichten hängen eng mit der hinter dem ausgangssprachlichen Text stehenden Kultur zusammen. Lexikalische Lücken und terminologische Defizienzen sind der Zielsprache zuzuordnen, mit der letztlich auch empfängerpragmatische Probleme eng verknüpft sind. All dies spricht dafür, zur Erarbeitung einer alle genannten Phänomene abdeckenden tragfähigen Definition die an der Übersetzungsoperation unmittelbar beteiligten wesentlichen Größen möglichst vollzählig einzubeziehen. Als Übersetzungsschwierigkeit ist danach jede Behinderung oder Hemmung translatorischen Handelns zu bezeichnen, die dem Übersetzer/der Übersetzerin aus den spezifischen arbeitspraktischen Bedingungen, nämlich aus dem subjektiven Sach- bzw. Sprachwissen und der individuellen Transferkompetenz, aus den beiden involvierten Sprachen mit ihrem jeweiligen kulturellen Hintergrund, aus der Textvorlage mit ihren funktionalen, semantischen und formalen Besonderheiten sowie aus der Erstellung des Zieltextes und den damit verbundenen pragmatischen, inhaltlichen und sprachlich-stilistischen Erfordernissen erwachsen und deren – auch an den Erwartungen der zielsprachlichen Empfängerschaft orientierte – Überwindung entsprechende Anstrengungen abverlangt und geeignete Hilfsmittel erfordert.[9] Jeder der genannten Faktoren kann für sich, aber auch in Kombination mit einem der übrigen Faktoren Ursache der jeweiligen Erschwernis sein.

Eine solche an den wesentlichen Elementen der Übersetzungsoperation und deren Ablauf orientierte Definition ist unbestreitbar komplex, hat jedoch den Vorteil der größtmöglichen Vollständigkeit der Erfassung aller evtl. auftretenden Facetten des Phänomens *Übersetzungsschwierigkeit*. Zudem lässt sie erkennen, welche der im Zusammenhang mit dem interdisziplinären Charakter der Translatologie (in Kapitel 1.1) genannten Fächer und Disziplinen beim Wahrnehmen, Erklären und Lösen des jeweili-

[9] Hier berührt die Definition deutlich die später im Zusammenhang mit der Bewertung von Übersetzerleistungen zu erörternde als notwendig erkannte Erweiterung des Konzeptes der Übersetzungsqualität durch den Einbezug von deren Zustandekommen als Ergebnis einer bestimmten Dienstleistung (s. unten Abschnitt 4.3.5).